MAGAZIN FÜR ENGAGIERTE KATHOLIKEN

Gemeinde creativ

September-Oktober 2020
Einzelpreis 3,50 €

VOR ORT
Der Synodale Weg in unseren Pfarrgemeinden

KOMMENTAR
Die Frauen und die Kirche

SYNODALER WEG

Die letzte Chance?

ISSN 1618-8322

Gemeinde creativ

ISSN 1618-8322
63. Jahrgang
September-Oktober 2020

FOTO: BAYERISCHES SOZIALMINISTERIUM

Informationen

4 Ein „Anders-Ort“des Glaubens
Der ÖKT und Corona
6 Alles im grünen Bereich
Material für Erntedank

Meditation

8 ungebet
Von Bruder Andreas Knapp

Hinweis in eigener Sache – Wir haben unseren Internetauftritt neu gestaltet. Klicken Sie rein unter: **www.gemeinde-creativ.de**. Dort können Sie nun auch ein Online-Abo abschließen und das gesamte Heft online lesen.

FOTO: HIGH_RESOLUTION / ADOBE STOCK

Schwerpunkt: Synodaler Weg

10 **Wir sind der Synodale Weg**
Von Alexandra Hofstätter
14 **Neue Horizonte**
Von Pater Bernd Hagenkord SJ
16 **„Die Zukunft der Kirche liegt in unseren Gemeinden“**
Von Prälat Walter Wakenhut
18 **Ob nun alles anders wird?**
Von Pat Christ
20 **Macht**
Interview mit Markus Vogt
22 **Gemeinsam auf dem Weg**
Persönliche Statements von Mitgliedern der Synodalversammlung
25 **Wille zur Veränderung**
Von Michaela Brönner
26 **Unverfügbare Würde**
Von Birgit Mock
27 **Ordensfrauen erheben ihre Stimme**
Von Schwester Susanne Schneider MC

Ökumene

30 **Gnadenlos fröhlich und mitreißend**
Von Sigrid Pröbstl, Tobias Reinsch, Petra Harenbrock und Manfred Riegger

Katholisch in Bayern und der Welt

28 **Erfolgreiche „Talent“-Suche**
Von Annette Bieber
32 **Aus Räten und Verbänden**
34 **Begeistert sein**
Interview mit Martin Choroba
35 **Auch das noch, Impressum**
36 **Cartoon**
Von Thomas Plaßmann

FOTO: PUNTOSTUDIOFOTO LDA / ADOBE STOCK

29 **Aus dem Landeskomitee**

12

Und sie bewegt sich doch

Christian Gärtner ist Vorsitzender des Diözesanrats im Bistum Eichstätt und als einziger Vertreter der bayerischen Räte Mitglied eines Synodalforums. Sein Forum hat noch vor dem Lockdown die Arbeit aufgenommen. Mit *Gemeinde creativ* spricht er über die Gesprächskultur beim Synodalen Weg, die kontroversesten Themen und warum er die alphabetische Sitzordnung für einen echten Gewinn hält.

Beilagen:

Dieser Ausgabe von **Gemeinde *creativ*** liegen Informationen von missio zum Weltmissionssontag sowie der *Vivat*-Neukundenprospekt bei.

Der Teilauflage für Bamberg ist *Erzbistum Aktiv* beigeheftet.

Alle im Heft angegebenen Zusatzinformationen finden Sie auf unserer Homepage **www.gemeinde-creativ.de** unter ***Aktuelle Ausgabe.***

Landeskomitee fordert unabhängige Ombudsstelle

PUSH

EDITORIAL

Trotzdem.

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir Ehrenamtlichen gelten manchmal als störrisch, mitunter renitent. In jedem Fall aber sind wir beharrlich. Dieser Beharrlichkeit von Generationen von Ehrenamtlichen ist es zu verdanken, dass wir überhaupt so weit gekommen sind, dass der Synodale Weg in dieser Form begonnen wurde, dass Laien und Kleriker gemeinsam an der Zukunft der Kirche bauen wollen.

Und doch, es war ein holpriger Start: da waren Diskussionen um die Delegationen, Kleriker seien überproportional vertreten im Vergleich zu ihrem Anteil an allen Gläubigen und überhaupt sei der Synodale Weg ohnehin eher etwas für „Kirchenfunktionäre“, „echte Ehrenamtliche“ seien bei Konzeption und Terminierung nur wenig bedacht worden. Die Kritik wurde gehört, es wurde nachgebessert. Die erste Synodalversammlung im Januar hat dann Zeichen gesetzt: zum Eröffnungsgottesdienst zogen alle Teilnehmer gemeinsam ein, ohne Rangfolge, ohne Hierarchie, ein bunter Haufen aus Bischöfen, Frauen, Diakonen, Ordensleuten, Jugendlichen. So etwas gab es noch nie.

Die Euphorie war groß nach diesem ersten Treffen – und mit ihr die Hoffnung, dass sich der Synodale Weg nicht im Sand verlaufen würde, wie der Dialogprozess ab 2010 und viele diözesane Prozesse vor ihm.

Mitten in die Stille der Corona-Zeit hinein, dann die Nachricht: die Kirchenaustrittszahlen haben einen neuen historischen Höchststand erreicht. 272.771 Menschen haben im vergangenen Jahr der katholischen Kirche den Rücken gekehrt, mehr als je zuvor. Als engagierter Christ fragt man sich: waren die leeren Kirchenbänke, die wir in Corona-Zeiten gesehen haben, schon eine Ahnung dessen, was da kommt? Sieht so die Zukunft aus? Was jetzt? Arbeit einstellen, Schotten dicht, Kopf in den Sand, eh alles schon verloren?

Nein. Denn Christen engagieren sich nicht zum Selbstzweck. Sie sind da für Menschen, die Hilfe und Zuspruch brauchen, in allen Lebenslagen. Die Arbeit der katholischen Verbände während der Corona-Krise hat das ganz eindrücklich gezeigt. Kirche ist nicht abgetaucht, wie vielfach gesagt wurde. Unsere Haupt- und Ehrenamtlichen in Verbänden, Pfarrgemeinden und Einrichtungen haben kreative und manchmal unkonventionelle Wege gesucht und gefunden, um weiterhin für die Menschen da sein zu können.

Vielleicht müssen wir neu lernen, nicht nur auf das zu schauen, was war und nicht mehr ist, sondern das Positive sehen, darüber sprechen und in die Welt tragen. Ob Corona-Krise, Stolpersteine auf dem Synodalen Weg wie die jüngst erschienene Instruktion aus Rom zur pastoralen Umkehr, wir machen weiter. Trotzdem.

A. Hofstätter

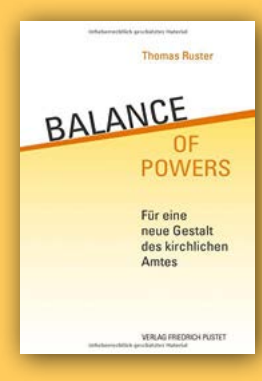
Ihre Alexandra Hofstätter
Redaktionsleiterin

Gemeinde *creativ*

INFORMATIONEN

Gewaltenteilungen für die Kirche

Missbrauch, Priestermangel, Klerikalismus, Diskriminierung der Frauen – das sind die Symptome der Krise des Amtes. Bischöfe sprechen von Strukturwandel. Braucht eine zukunftsfähige Kirche jedoch nicht eine neue Gestalt des Amtes? Diese Fragen wirft Thomas Ruster in seinem Buch *Balance of Powers. Für eine neue Gestalt des kirchlichen Amtes* auf, und er hat auch Antworten dafür parat. Christus ist Priester, König und Prophet. Dem Zweiten Vatikanum liegt die Lehre vom dreifachen Amt zugrunde. Thomas Ruster, Professor für Systematische Theologie an der TU Dortmund, macht daraus ein Modell für eine neue Amtsstruktur. Seine Leitidee: Heiligung, Leitung und Verkündigung werden auf verschiedene Personen – Männer und Frauen gleichermaßen – aufgeteilt und auf Zeit vergeben. Damit entsteht eine „Balance of Powers" nach biblischem Vorbild.



Gerade im Kontext des Synodalen Weges lohnt es, über derartig neue Modelle nachzudenken. Denn, Rusters Vorschlag ist nicht aus der Not geboren, die vieldiskutierte Krise des Amtes ist damit nur der äußere Anlass für dieses neue Modell, das vielmehr aus alt- und neutestamentlichen Motiven, dem Besten der katholischen Tradition und der Intention des Zweiten Vatikanischen Konzils entwickelt wurde. (pm)

✻ Ruster, Thomas (2019), *Balance of Powers. Für eine neue Gestalt des kirchlichen Amtes.* 231 Seiten, kartoniert. Verlag Friedrich Pustet, 22 Euro.

Der Markusgarten in Hohenroth zieht auch Kirchenferne an

Ein „Anders-Ort"

Von Pat Christ

Freie Journalistin

Selbst Menschen, die mit Kirche nichts mehr am Hut haben, sind begeistert: der „Markusgarten" in Hohenroth (Kreis Rhön-Grabfeld, Bistum Würzburg) schafft es seit seiner Eröffnung vor einem Jahr, unterschiedlichste Menschen anzusprechen. In der Anlage wird das Markus-Evangelium an zwölf Stationen über Kunstwerke erlebbar. Für den Pastoralreferenten Christian Klug ist der Garten ein „Anders-Ort" der Verkündigung. Nicht-theologische „Experten des Glaubens" haben ihn geschaffen. Das Projekt ist ein Erfolg.

WIE EIN GOTTESDIENST

Dass der Hohenrother „Anders-Ort" sehr gefragt ist, erfährt Klug durch die Einträge ins Gästebuch sowie bei Führungen. „Ein Besucher, der sich eine ganze Stunde Zeit ließ, um durch unseren Garten zu spazieren, meinte, dass dieser Gang für ihn wie ein Gottesdienst war", erzählt der Pastoralreferent. Sehr häufig hört Klug auch, dass sich die Menschen in dem Garten einfach wohl fühlen. Dass sie, angeregt durch die Kunstwerke, die von Mitgliedern der Pfarreiengemeinschaft „Don Bosco – Am Salzforst" geschaffen wurden, in Ruhe nachdenken können. Ohne belehrt zu werden.

Christian Klug ist ein innovativer Theologe. Gern denkt er sich Neues für „andere Gottesdienste" aus. Immer in der Hoffnung, dadurch auch „andere Menschen" anzusprechen. Wobei der 55-Jährige feststellen muss: „Ich kann so viele alternative Gottesdienste anbieten, wie ich will, es kommen zu 95 Prozent doch immer nur die, die sowieso Gottesdienste besuchen." Durch den Markusgarten hingegen gelang es, neues Publikum zu gewinnen. Da ist das verliebte Pärchen, das an einem lauen Sommerabend durch den Garten schlendert. Und sich berühren lässt. Oder der Christ, der aus der Kirche

Der ÖKT und Corona

Noch stehen viele Fragezeichen hinter dem geplanten Ökumenischen Kirchentag (ÖKT), der im kommenden Mai in Frankfurt stattfinden soll. Das größte von allen ist inzwischen geklärt: lange wurde beraten und diskutiert, ob man die Planungen für das Großereignis angesichts der Corona-Pandemie überhaupt vorantreiben sollte. Jetzt steht fest: der ÖKT soll stattfinden. Wie genau er aussehen wird und kann, das lässt sich angesichts der dynamischen Situation momentan noch nicht sagen.

„Wir setzen auf die Kreativität aller Beteiligten. Wir übernehmen Verantwortung dafür, dass der 3. ÖKT für alle Mitwirkenden und Teilnehmenden eine sichere Veranstaltung wird. Wir wollen auf Hoffnung und Mut, nicht aber auf Unsicherheit setzen. Die aktuellen Debatten zeigen, wie groß der Bedarf nach Dialog, politischer Diskussion, Kultur, Spiritualität und Begegnung ist. Als Laienorganisationen wollen das Zentralkomitee der deutschen Katholiken und der Deutsche Evangelische Kirchentag hierzu einen entscheidenden Beitrag setzen", schreiben die Veranstalter auf ihrer Homepage.

schaut hin

Erste Details zum Programm gibt es bereits. Das Leitwort *schaut hin* (Mk 6,38) steht im Mittelpunkt des Ökumenischen Kirchentages. Es spannt damit inhaltlich den roten Faden über die Programmpunkte der Großveranstaltung in Frankfurt am Main. Es ist kein reines Zitat, sondern eine Interpretation des „geht hin und seht nach" aus der Geschichte der Speisung der 5.000 mit fünf Broten und zwei Fischen. „*schaut hin* ist ein Appell – an uns alle", sagte die Präsidentin

Die Heilung eines Gelähmten im Markus-Evangelium – so sieht die Szene im Markusgarten in Hohenroth aus.

Drei Schweine symbolisieren Dämonen, die moderne Menschen plagen: Neid und Gier, Gewalt und Hass, Zorn und Wut.

austrat, aber zum Markusgarten sagt: „Da habt ihr mal was richtig Gutes gemacht!“

JEDER IST WILLKOMMEN

Der Garten finanziert sich durch Spenden. „Das Ganze hat irre viel gekostet“, gibt Christian Klug unumwunden zu. Noch sei das Projekt auch nicht abbezahlt. Doch gerade die große Anzahl der finanziellen Unterstützer zeigt ihm, wie wichtig den Menschen solche Orte sind. 18 Monate dauerte es insgesamt, um das spirituelle Kunstprojekt, dessen Idee auf den verstorbenen Pfarrer Karl-Heinz Mergenthaler zurückgeht, in Hohenroth zu verwirklichen.

Im Markusgarten ist jeder jederzeit gern gesehen. Eine Eintrittsgebühr? Gibt es nicht. „Wir wollen durch die symbolischen Kunstwerke einfach nachdenklich machen“, sagt Klug. Da ist zum Beispiel jene Station, bei der es um die Austreibung der Dämonen geht. Drei Schweine symbolisieren „Dämonen“, die moderne Menschen plagen: Neid und Gier, Gewalt und Hass, Zorn und Wut. Bei seinen Führungen fordert Klug die Besucher auf, sich einmal zu den Schweinen zu gesellen. Wie fühlt sich das an? „Man könnte sich hier gut einrichten und ‚wie die Sau‘ leben“, sagt er. Oder man geht den schwereren Weg. Und befreit sich von dem, was innerlich fesselt.

Der Garten ist ein ideales Ziel für den nächsten Ausflug des Pfarrgemeinderats oder die Jahresfahrt einer Pfarrei oder eines Dekanats. Er bietet eine einmalige Gelegenheit, sich durch Kunst inspiriert mit dem Markus-Evangelium auseinanderzusetzen. Ganz neue Gedanken tauchen dadurch plötzlich auf. Vor allem schlagen die Skulpturen aufregend neue Brücken zum eigenen Leben.

des Ökumenischen Kirchentages, Bettina Limperg, bei der Veröffentlichung im Oktober 2019. „Schauen ist mehr als sehen. Schauen nimmt wahr und geht nicht vorbei. Schauen bleibt stehen und übernimmt Verantwortung. Aktiv Verantwortung zu übernehmen, ist unser Auftrag als Christinnen und Christen.“

Als Grundlage für die einzelnen Veranstaltungen des ÖKT, spannt sich das Leitwort quer über die vier Hauptthemenbereiche:

- Glaube, Spiritualität, Kirche
- Lebensräume, Lebenswelten und Zusammenleben
- Schöpfung, Weltgemeinschaft und Frieden
- Wirtschaft, Macht, Verantwortung

Immer geht es auch um Gerechtigkeitsfragen: Schutz, Teilhabe, Verteilung von Gütern und von Rechten, Verantwortung. *schaut hin* ist aber genauso die Anfrage: Was übersehen wir? Wovor

verschließen wir die Augen? Wo schauen wir weg? Die Botschaft des *schaut hin* beschränkt sich nicht auf das bloße Hinsehen, sondern fordert zum Perspektivwechsel und zum aktiven Handeln auf. Wir haben die Freiheit, Entscheidungen zu treffen und sind deshalb selbst verantwortlich, Änderungen herbeizuführen. Diese Verantwortung kann nicht leichtfertig an eine übergeordnete Institution oder Organisation abgeschoben werden. Jeder Mensch kann etwas bewirken. (pm)

✻ Stets aktuelle Informationen zum Programm und zur Anmeldung finden Sie unter www.oekt.de.

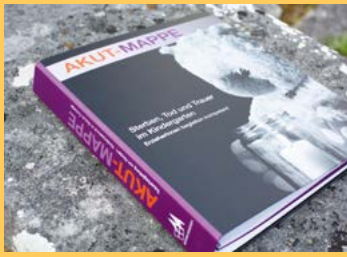
Gemeinde *creativ*

INFORMATIONEN

„Akut-Mappe“ für den Trauerfall

Um Sterben, Tod und Trauer im Kindergarten geht es bei einer „Akut-Mappe“, die der Fachbereich Kinderpastoral im Bischöflichen Ordinariat Eichstätt herausgegeben hat. Diese Handreichung soll pädagogischen Fachkräften helfen, bei einem Todesfall in der Umgebung der Kinder die nächsten Schritte zu tun. Die Mappe dient dabei vor allem der Unterstützung der Trauerbegleitung von Kindern und Eltern. „Kindertagesstätten und andere pädagogische Einrichtungen sind für Kinder, insbesondere auch trauernde Kinder, ein wichtiger Ort“, sagt Tuoi Weisensel-Hoang, Pastoralreferentin und Autorin der „Akut-Mappe“.

Damit die Mitarbeiter im Ernstfall handlungsfähig bleiben und kompetent begleiten können, sind in der Mappe beispielsweise Checklisten für den Fall eines Todes in der Einrichtung selbst, aber auch Empfehlungen zum Besuch in der Trauerfamilie oder Hinweise, wie den Kindern ein Todesfall mitgeteilt werden kann, enthalten. Rituale und Gestaltungsmöglichkeiten für Trauerfeiern mit Texten, Gebeten und Liedern sind ebenso zu finden wie Anregungen für eine weitergehende Trauerkultur, etwa bei dem Besuch eines Grabes oder verschiedenen Formen der Erinnerung. (pm)

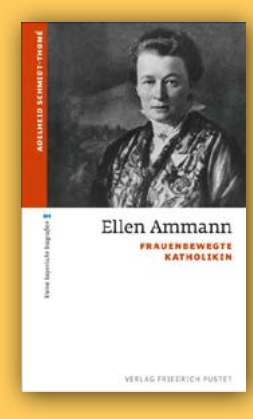


✻ Die Mappe ist für 18 Euro beim Fachbereich Kinder- und Kindergartenpastoral des Bistums Eichstätt erhältlich; E-Mail: familie-sekretariat@bistum-eichstaett.de.

FOTO: PDE-FOTO: ANIKA TAIBER-GROH

Pionierin der sozialen Arbeit

150 Jahre ist es her, da wurde die „Pionierin der katholischen Frauenbewegung“ geboren: Ellen Ammann. Die gebürtige Schwedin hat das kirchliche und gesellschaftspolitische Leben in Bayern bis zu ihrem Tod 1932 wie kaum eine andere Frau ihrer Zeit geprägt. Sie hat den Katholischen Frauenbund (KDFB) gegründet, IN VIA und die Bahnhofsmission, die Katholische Stiftungshochschule, die Polizeiseelsorge. Anlässlich dieses Geburtstages hat der KDFB nun ihre Seligsprechung initiiert. Ellen Ammann setzte sich für die Rechte der Frauen und der sozial Schwachen ein; sie war eine der ersten Frauen im Bayerischen Landtag und verhinderte 1923 den Hitlerputsch. Sie war und ist ein großes Vorbild für viele Frauen – mit einer Seligsprechung würde ihr sozial-caritatives und politisches Engagement gewürdigt und als Akt höchsten Glaubens bestätigt, so KDFB-Landesvorsitzende Emilia Müller: „Noch heute können und müssen Ellen Ammanns Leben und Wirken in den vielfältigen positiven Facetten richtungsweisend für Frauen und Männer in der katholischen Kirche sein.“



Passend zum runden Geburtstag ist beim Verlag Friedrich Pustet eine neue Biographie über Ellen Ammann erschienen. Auf 160 Seiten zeichnet die Historikerin Adelheid Schmidt-Thomé das Leben dieser beeindruckenden Frau nach. Dabei immer im Fokus: ihr Engagement für andere. (pm)

✻ Schmidt-Thomé, Adelheid (2020), *Ellen Ammann. Frauenbewegte Katholikin.* 160 Seiten, kartoniert. Verlag Friedrich Pustet, 14,95 Euro.

Ordinariat Eichstätt besteht Umweltprüfung

Alles im grünen Bereich

Das Bischöfliche Ordinariat Eichstätt ist für weitere drei Jahre EMAS-zertifiziert. Damit erfüllt die Verwaltungsbehörde der Diözese Eichstätt die strengen Anforderungen der europäischen Norm für Umweltmanagement. Bei der Durchführung des „Umwelt-TÜV“ attestierte Gutachter Martin Myska, dass „die Verantwortung für die Umwelt ein Thema ist, hinter dem viele Mitarbeitende im Ordinariat stehen“. Das Ordinariat nehme eine wichtige Vorbildfunktion für andere Einrichtungen des Bistums wahr und wirke damit über den eigenen Standort hinaus.

Das Eco-Management and Audit Scheme (EMAS), auch bekannt als EU-Öko-Audit, gilt als strengste Norm im betrieblichen Umweltschutz. Die Verordnung fordert neben einer „ökologischen Innenrevision“ auch die Überprüfung durch unabhängige Umweltgutachter. Mit EMAS verpflichtet sich das Ordinariat freiwillig, seine Umweltbelastungen dauerhaft zu verringern. Ein Umweltteam unter Leitung des Umweltmanagementbeauftragten Richard Ulrich kümmert sich um die Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen zur Verbesserung der Umweltleistung.

KLIMA OFFENSIVE 2030

Das 2015 eingeführte Umweltmanagementsystem ist „ein wichtiges Instrument für die Umsetzung der Klima Offensive 2030“, betonte Generalvikar Pater Michael Huber. Damit hat sich die Diözese Eichstätt das Ziel gesetzt, ihre Kohlenstoffdioxid-Emissionen entscheidend zu reduzieren. „Wir wollen den Umweltgedanken weiterhin in allen Bereichen umsetzen und mit gutem Beispiel vorangehen“, sagte Huber. „EMAS fordert uns heraus, unser Handeln systematisch nach ökonomischen und ökologischen Kriterien zu bewerten und kontinuierlich zu verbessern“.

In den vergangenen Jahren wurden bereits mehrere Umweltmaßnahmen umgesetzt. So bezieht das Bischöfliche Ordinariat über die Stadtwerke Eichstätt ausschließlich nach „Grüner Strom Label“ zertifizierten Ökostrom. Eine zentrale Einkaufsstelle wurde eingerichtet, die bei der Beschaffung von Produkten und Dienstleistungen auch Nachhaltigkeitskriterien berücksichtigt. In den Büros wird fast ausschließlich Recyclingpapier verwendet und alle Druckaufträge werden nach Möglichkeit klimaneutral erstellt. Auch die Umstellung des Dienstwagenfuhrparks auf Erdgasfahrzeuge ist mittlerweile erfolgt. „Wir haben einen guten Stand erreicht, können aber noch besser werden. Noch stärker als bisher müssen wir in allen kirchlichen Handlungsfeldern die Auswirkungen auf die Umwelt in den Blick nehmen“, sagt Umweltmanagementbeauftragter Richard Ulrich. Hauptabteilungen und Abteilungen im Ordinariat müssten bei allen „Alltagsgeschäften“ die jeweilige Auswirkung auf die Umwelt im Blick haben.

FOTO: FOKUSSIERT / ADOBE STOCK

KLIMASCHUTZMANAGERIN IN REGENSBURG

Anfang August wurde im Bistum Regensburg erstmals die Stelle einer Klimaschutzmanagerin besetzt. Hauptaufgabe der Stelleninhaberin Simone Summerer, die einen Abschluss in Global Studies mit Schwerpunkt Umweltmanagement und Umweltrecht besitzt, wird es sein, das Klimaschutzkonzept der Diözese sowohl in den einzelnen Kirchenstiftungen als auch in den zentralen Häusern zu etablieren und fortzuführen.

Dabei sollen die CO_2-mindernden Maßnahmenempfehlungen des Bundesumweltministeriums umgesetzt werden. Das Bistum hat dazu einen Klimafonds eingerichtet, der die kirchlichen Stiftungen unterstützt, das selbstgesteckte Klimaziel des Bistums zu erreichen. Die Leitung des diözesanen Klimaschutzprojektes erhofft sich, dass möglichst viele Kirchenstiftungen, ähnlich wie die diözesaneigenen Gebäude, ab Januar 2021 ihren Stromverbrauch auf mit dem „Grüner Storm Label" (GSL) zertifizierten Ökostrom umstellen und die günstigen Konditionen aus dem bayernweiten Rahmenvertrag nutzen. Als zusätzlichen Anreiz zum Wechsel auf GSL-zertifizierten Strom werden Kirchenstiftungen mit einer einmaligen Wechselprämie aus dem diözesanen Klimafonds belohnt. Die Klimaschutzmanagerin wird auch die weitere Mittelvergabe koordinieren. (pde/maf)

ARBEITSMATERIAL FÜR ERNTEDANK UND SCHÖPFUNGSZEIT

Zur Vorbereitung des diesjährigen Erntedankfestes ist ein neues Gottesdienst- und Materialheft erschienen. Es enthält auch Anregungen zur Gestaltung der ökumenischen Schöpfungszeit, die am 1. September beginnt und mit dem Erntedankfest am 4. Oktober, dem Festtag des heiligen Franz von Assisi, endet.

Erarbeitet wurde die Broschüre mit dem Titel *verwurzelt – weltoffen – klimabewusst* von der Katholischen Landjugendbewegung Bayern (KLJB), der Katholischen Landvolkbewegung Bayern (KLB) und den Umweltbeauftragten der bayerischen Bistümer. Pfarreien und Jugendgruppen finden darin zahlreiche Vorschläge für Gebete, Gottesdienste und Andachten. Auch von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland gibt es ein Materialheft für die Schöpfungszeit. Es enthält unter dem Titel *Weinklang* Bausteine für die Gestaltung von Gottesdiensten in den Gemeinden, darunter Texte, Gebete und Lieder.

Lisa Amon, Nachhaltigkeitsreferentin der Diözese Eichstätt, empfiehlt den Pfarrgemeinden die Schöpfungszeit zu nutzen für Aktionen in Zusammenhang mit der Enzylika *Laudato si* und die Landwirte beim Erntedankfest einzubinden. (pm)

✻ **Weitere Informationen unter www.gemeinde-creativ.de.**

Symbole in Alltag und Liturgie

Symbole können nicht nur gesehen, sondern auch gefühlt werden, schreibt der Autor Werner Eizinger in *Wie Weihrauch steige mein Gebet vor dir auf. Meditative Gottesdienste mit Symbolen*, erschienen in der Reihe *Konkrete Liturgie* des Friedrich Pustet Verlags.

Auf 120 Seiten versammelt er Bausteine für spirituelle Angebote, die mit liturgischen Symbolen – Asche, Kerzen, Weihrauch – sowie mit alltäglichen – Steine, Stundenglas, Schlüssel – arbeiten.

Die Modelle, die jeweils ein Symbol in den Fokus rücken und dazu passende Impulse aus der Bibel bieten, eine kurze Meditation, Gebete und Liedvorschläge, eignen sich besonders für die unterschiedlichen Gruppen in der Gemeinde, für Einkehrtage oder Kurzandachten mit Schülern.

Ebenfalls um christliche Symbolik geht es in *Adler, Fisch und verbotene Früchte. Christliche Symbole im Alltag entdeckt.* 52 Symbole und Motive stellt das Buch vor und eignet sich damit bestens zur Gestaltung von abwechslungsreichen und unerwarteten Gruppenstunden, bei der Erstkommunion- und Firmvorbereitung oder als Einstieg in eine Sitzung des Pfarrgemeinderates. (alx)

✻ **Eizinger, Werner (2017), *Wie Weihrauch steige mein Gebet vor dir auf. Meditative Gottesdienste mit Symbolen.* 120 Seiten, kartoniert. Verlag Friedrich Pustet, 12,95 Euro.**

✻ **Schikora, Franziska / Jahnke, Michael (2020), *Adler, Fisch und verbotene Früchte. Christliche Symbole im Alltag entdeckt.* 128 Seiten, Hardcover. EVA Leipzig, 14,90 Euro.**

ungebet

Von Bruder Andreas Knapp

niemanden im himmel
sollst du vater nennen
kein name für gott
von seinem reich keine spur
sollte es himmlischer wille sein
dass so viele auf erden
ohne das tägliche brot sind
unter schulden ersticken
von rache verfolgt
versuchungen ausgeliefert
vom bösen zerstört

sein ist kein reich
keine kraft
und keine herrlichkeit
in dieser zeit

zu all dem auch noch
amen sagen
irgendetwas sträubt sich
in mir

doch was

Aus: Andreas Knapp (2018), *Heller als Licht. Biblische Gedichte*. Echter Verlag.

FOTO: EVANNOVOSTRO / ADOBE STOCK

FOTONACHWEIS: ZDK / DBK / SYNODALER WEG

Wir sind der Synodale Weg

Wer die offizielle Homepage des Synodalen Wegs besucht, dem sticht zu allererst dieses Mosaik aus Gesichtern ins Auge: Männer, Frauen, Jugendliche, Senioren, Menschen im Ordnenshabit, mit Priesterkragen, mit Anzug und Krawatte oder im Freizeithemd. Mehr als 1.100 Interessierte und Engagierte haben inzwischen ein Bild von sich auf der Online-Plattform hochgeladen. Sie sagen damit klar und deutlich: wir sind viele, wir sind der Synodale Weg.

Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

Diese Menschen sind nicht nur „der heilige Rest", das was noch übrig ist von der katholischen Volkskirche. Sie sind nicht einfach nur so dabei, sie sind engagiert, wollen mitreden und mitgestalten. Denn sie wissen, der Synodale Weg ist vielleicht die letzte Chance. Die letzte Chance für eine unbeweglich gewordene Amtskirche, endlich die Zeichen der Zeit zu erkennen und dem Dialog tatsächliche Handlungen folgen zu lassen.

272.771 Menschen sind im vergangenen Jahr aus der katholischen Kirche ausgetreten. Das ist leider Rekord. Und das ganz ohne erneuten Finanz- oder Missbrauchsskandal. Der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, Limburgs Bischof Georg Bätzing, sagte, an den Zahlen sei nichts schön zu reden. Und er versuchte es auch erst gar nicht. Kein Verweis auf den ein oder anderen Teilbereich der Statistik, aus dem man vielleicht mit viel Wohlwollen einen positiven Trend herauslesen könnte. Die Zahlenlast, sie ist erdrückend.

Zwei Fragen drängen sich auf: warum gerade jetzt? Jetzt, da sich die Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken zum ersten Mal auf einen gemeinsamen Weg auf Augenhöhe begeben haben, da Themen wie die Sexualmoral, der Zölibat und die Stellung der Frau nicht nur von Laien, sondern auch von einigen Bischöfen ganz offen thematisiert werden und da versichert wurde, dass es im Synodalen Weg keine „Denkschranken" im Vorfeld geben werde. Warum gerade jetzt, wo doch so etwas wie ein Funken Hoffnung in der Luft liegt? Und die zweite Frage, die sich direkt an die erste anschließt, lautet: kommt der Synodale Weg dann nicht zu spät?

Die Austrittszahlen sprechen eine klare Sprache. Sie zeugen nicht von trotzigen Entscheidungen, von Entscheidungen, die wegen Groll, Frust und Ärger gefällt werden, weil man „die Linie der katholischen Kirche" nicht mehr mitgehen könne.

Es sind keine Entscheidungen, denen ein handfester (innerer, persönlicher) Konflikt oder gar die Auseinandersetzung mit Streitfragen vorangingen. Sie sind schlichtweg Ausdruck einer Gesellschaft, die sich schon so weit von ihren christlichen Wurzeln entfernt hat, dass es gar keinen dramatischen Anstoß mehr braucht. Die Kirche spielt im Leben von immer mehr Menschen einfach keine Rolle mehr.

IN DER BELANGLOSIGKEIT ANGEKOMMEN?

Hat also das, was die katholische Kirche zu sagen hat, keinen Wert mehr in unserer Gesellschaft? Keineswegs. Kirche ist relevant – systemrelevant, wie man seit Beginn der Corona-Krise zu sagen pflegt. Überall dort, wo sie in der Gesellschaft wirkt und für die Menschen da ist. Sie muss nur endlich die richtige Sprache finden, um all das, was sie Gutes tut in der Welt, bekannter zu machen. Kindergärten und Schulen, die Erwachsenenbildung, die Caritas in allen Ausprägungen vom Frauenhaus über die Obdachlosenhilfe und den Einsatz für sozial Schwache und Benachteiligte bis hin zum Engagement für Flüchtlinge – das alles ist Kirche. Und überall arbeiten Haupt- und Ehrenamtliche Hand in Hand für eine bessere und gerechtere Welt. Nur sehen das viele Fernstehende längst nicht mehr.

4 FOREN

Der Synodale Weg ist die Konsequenz aus den ab 2010 aufgedeckten Missbrauchsskandalen und ganz konkret aus der sogenannten MHG-Studie, die diese aufgearbeitet hat. Längst geht es beim Synodalen Weg aber nicht nur um das Thema „Missbrauch“. Das zeigt auch die Wahl der vier Synodalforen, die gewissermaßen den Schwerpunkt der Diskussionen bilden: es geht um „Macht, Partizipation und Gewaltenteilung“. Hier scheint durch, dass hinter jedem Missbrauch eine Form von Machtmissbrauch steht, und auch die Einsicht, dass wichtige Entscheidungen nicht nur von einer Handvoll Klerikern getroffen werden können. Eine zukunftsfähige Kirche muss offen sein für die Beteiligung aller. Weiter wird über die „Priesterliche Existenz heute“ diskutiert, über „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ und über „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“.

Ob nun am Ende die Tür für ein Diakonat der Frau noch einmal einen Spalt beit aufgeht, der Pflicht-Zölibat für Priester fällt oder man zu einer neuen Bewertung für Homosexualität und die Situation von wiederverheirateten Geschiedenen gelangt – wie radikal die Entscheidungen am Ende tatsächlich sein werden, hängt vom Mut der Teilnehmer ab. Bei allen Forderungen muss aber eines im Blick bleiben: es darf nicht um die Headlines für Medienschlagzeilen gehen. Viel wichtiger ist es, verlorene Glaubwürdigkeit wieder zu gewinnen. Und auf diesem Weg ist der Synodale Weg nur ein Mosaikbaustein. Hier braucht es weiterhin das gute, beispielgebende Vorbild dieser unzähligen Haupt- und Ehrenamtlichen, die sich im Synodalen Weg schon zu einem Mosaik aus lachenden Gesichtern zusammengeschlossen haben.

Und was ist mit Ihnen? Glauben Sie noch an diese Kirche? Wollen Sie weiter mitgestalten? Dann laden Sie Ihr Bild unter www.synodalerweg.de hoch, nutzen Sie die Beteiligungsmöglichkeiten beim Synodalen Weg und helfen Sie mit, unsere Kirche zukunftssicher und krisenfest auszurichten!.

Läuft alles nach Plan, wird der Synodale Weg im Frühjahr 2022 beendet sein. Aufgrund der Corona-Pandemie gab es auch hier einige Verschiebungen. Beispielsweise konnte die Synodalversammlung in diesem Herbst nicht wie geplant tagen. Stattdessen hat es unter dem Titel „Fünf Orte – ein Weg“ parallel fünf regionale Tagungen gegeben. Die vier Foren haben inzwischen ihre Arbeit aufgenommen und arbeiten rege an Textvorlagen für die Vollversammlung des Synodalen Wegs.

Forum „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche“

Das Forum fragt, wie mit der Macht in der Kirche umgegangen wird. Was muss getan werden, um Machtabbau und eine Verteilung von Macht zu erreichen? Dazu ist eine kritische Selbstbesinnung auf die Bedingungen des Machtmissbrauchs unerlässlich. Außerdem sollen Ansätze, Prozesse und Strukturen einer nachhaltigen Erneuerung erörtert werden, wozu auch der Aufbau von Verwaltungsgerichten gehört.

Forum „Priesterliche Existenz heute“

Das Forum fragt, wie die priesterliche Existenz und das Amt des Priesters in Zukunft aussehen, im Licht der Tradition der Kirche, aber auch unter veränderten Rahmenbedingungen. Dazu gehört auch die Frage, welche Ämter und Lebensformen der Sendung der Kirche in der Welt dienen. Der Zölibat wird als Ausdruck der persönlichen Beziehung zu Jesus Christus hoch geschätzt. Wie weit er zum Zeugnis des Priesters in der Kirche gehören muss, wird diskutiert werden.

Forum „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“

Das Forum beleuchtet die Rolle der Frau in der Kirche. Mit dem Synodalen Weg geht es um die Frage, wie die Relevanz von Glaube und Kirche wieder in die gesellschaftliche Debatte eingebracht und gleichzeitig Antworten auf innerkirchliche Fragen gegeben werden können. Das geht nur in einer Gemeinsamkeit von Frauen und Männern in der Kirche, was sich bereits jetzt an vielen engagierten Frauen in Leitungsfunktionen im kirchlichen Bereich zeigt.

Forum „Leben in gelingenden Beziehungen“

Das Forum behandelt Fragen der Sexualmoral der Kirche, die immer weniger Zuspruch und Akzeptanz finden. Dabei geht es auch um eine stärkere Berücksichtigung der Erkenntnisse aus Theologie und Humanwissenschaften. Dazu gehört, dass die personale Bedeutung der Sexualität kaum Beachtung findet. Das Resultat: die Moralverkündigung gibt der überwiegenden Mehrheit der Getauften keine Orientierung.

Und sie bewegt sich doch

Christian Gärtner ist Vorsitzender des Diözesanrats im Bistum Eichstätt und als einziger Vertreter der bayerischen Räte Mitglied eines Synodalforums. Sein Forum „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft" hat noch vor dem Lockdown die Arbeit aufgenommen. Mit *Gemeinde creativ* spricht er über die Gesprächskultur beim Synodalen Weg, die kontroversesten Themen und warum er die alphabetische Sitzordnung für einen echten Gewinn hält:

Gemeinde creativ: ***Die Corona-Krise beeinträchtigt auch den Synodalen Weg – was ist hier momentan Stand der Dinge?***

Christian Gärtner: Die für Anfang September in Frankfurt geplante Synodalversammlung hat wegen der Corona-Pandemie nicht stattfinden können, stattdessen hat es fünf Regionalkonferenzen mit maximal 50 Teilnehmern gegeben, eine davon in München. Die Synodalversammlung wird um einen Termin nach hinten verschoben. Das bedeutet, dass der Synodale Weg nicht im Herbst 2021 enden wird, wie ursprünglich angedacht, sondern erst im Februar 2022. Mein Synodalforum hat sich noch vor dem Lockdown konstituiert und seine Arbeit aufgenommen. Während der Corona-Krise haben wir uns in Videokonferenzen getroffen und konnten so gut weitermachen, wenn auch nur virtuell, aber immerhin. Es geht etwas vorwärts und das ist gut.

Erste Veranstaltungen konnten noch „regulär" stattfinden, wie haben Sie diese erlebt?

Ich habe diese Treffen sehr positiv erlebt. Vor der ersten Synodalversammlung waren natürlich alle sehr aufgeregt, weil niemand so recht wusste, wie es nun wirklich werden wird. Die Atmosphäre war dann wirklich gut, einladend und wertschätzend – von allen Teilnehmern. Vieles war neu und ungewohnt. Gerade aber das Sitzen nach alphabetischer Reihenfolge, so ganz ohne Hierarchie, bunt durchgemischt, Frauen, Männer, Kleriker, junge Menschen, Theologen und „normale" Laien – das hat wirklich etwas bewirkt. Da haben sich äußerst spannende Tischgespräche ergeben, die es so nie gegeben hätte, wenn man nach Berufsgruppen gesetzt hätte oder wenn sich jeder seinen Platz hätte frei wählen können. Wir kennen das doch alle: man hockt sonst immer mit denselben bekannten Leuten zusammen.

Ist es ein „Dialog auf Augenhöhe", wie er im Vorfeld vehement gefordert wurde?

So wie ich den Synodalen Weg bisher erlebt habe, kann ich nur sagen: Ja! Für die Diskussionsbeiträge war es zweitrangig, ob sie von einem Bischof, einem Theologen oder einem Laien ohne theologischen Hintergrund kamen. Alle Wortmeldungen werden gleichberechtigt angenommen. Es

FOTO: PDE-FOTO/ ANITA HIRSCHBECK

Christian Gärtner

(Jahrgang 1966) ist seit 1994 Mitglied des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Eichstätt. Er hat sich dort von Anfang an im Vorstand engagiert, war von 1998 bis 2006 stellvertretender Vorsitzender und wurde 2006 zum Vorsitzenden des Gremiums gewählt. Als Volkswirt arbeitet Christian Gärtner für ein Marktforschungsunternehmen.

kamen durchaus kritische Punkte, aber die Gesprächsatmosphäre blieb stets offen und unaufgeregt. Von Polemik keine Spur.

Zur Zusammensetzung der Synodalversammlung gab es auch Kritik, sind die Laien dort gut genug vertreten?

Im Prinzip ja, aber man muss sich die Genese des Prozesses ansehen: die Initiative zum Synodalen Weg ging von der Deutschen Bischofskonferenz aus, die dazu das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) eingeladen hat. Von daher gibt es ein natürliches Gewicht an Bischöfen und Weihbischöfen. Es kamen dann Vertreter der Priesterräte sowie der Diakone und Ordensgemeinschaften hinzu. Trotzdem sind die Laien insgesamt in der Mehrheit und noch einmal: in den Diskussionen hat die Profession des Redners bisher keine Rolle gespielt.

Wie sieht es mit Frauen und jungen Menschen aus?

Der BDKJ konnte 15 junge Leute für die Synodalversammlung benennen. Die bringen sich sehr stark ein und sehr fundiert. Die Stimme der Jugend ist bisher in den Diskussionen ganz deutlich geworden – die jungen Leute sind wirklich ein Gewinn für den Synodalen Weg.

Frauen sind sicherlich numerisch unterrepräsentiert, das liegt schon allein an der Anzahl der Bischöfe und Priester. Aber ich habe nicht den Eindruck, dass die Stimme der Frauen deswegen zu kurz kommen würde. Diejenigen, die mit dabei sind, bringen sich dafür umso engagierter ein.

Inwieweit hängen sexueller Missbrauch und Machtmissbrauch in der Kirche zusammen?

Die massive klerikale Macht hat den Missbrauch und seine Vertuschung in diesem Ausmaß überhaupt erst möglich gemacht. Zudem ist jede Form von Missbrauch stets eine Art von Machtmissbrauch gegenüber jemandem, der schwächer ist. Das zeigt sich im kirchlichen Kontext besonders drastisch auch in der Art und Weise, wie diese Taten über Jahre hinweg vertuscht worden sind. Wir sprechen hier von Straftaten und trotzdem war es den Verantwortlichen wichtiger, nach außen den sauberen Schein der Kirche zu wahren. Man hat vertuscht anstatt aktiv zu werden. So etwas darf nicht wieder passieren.

Sie selbst sind Mitglied im Synodalforum „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft", welche Themen stehen hier bislang im Vordergrund?

Ein Teilnehmer hat es so formuliert: „Wir müssen den Katechismus neu schreiben." Vieles, was darin festgehalten ist, wird von Katholiken nicht mehr als angemessen empfunden und gilt auch aufgrund von sozialwissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Erkenntnissen inzwischen als überholt. Es geht darum, wie die katholische Kirche Sexualität bewertet, sowohl dogmatisch wie auch jene Themen, die gesellschaftlich als „typisch katholisch" in diesem Bereich angesehen werden. Konkret sind das Themen wie der Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen oder Homosexualität.

Die katholische Kirche hat in den vergangenen Jahren massiv an Glaubwürdigkeit eingebüßt, wie kann diese zurückgewonnen werden?

Der Synodale Weg ist eine Möglichkeit, ein Baustein dazu. Allerdings muss man sich bewusst sein, dass man mit diesem Prozess die jetzt schon Fernstehenden sicherlich nicht in dem Maße erreicht, wie es wünschenswert wäre. Dafür braucht es andere Wege. Für die (noch) engagierten Katholikinnen und Katholiken, also diejenigen, die sich in Räten und Verbänden aktiv einsetzen, für die ist der Synodale Weg von großer Bedeutung. Und sie setzen große Hoffnungen in ihn. Ich merke auch, dass es in den Pfarrgemeinden ein großes Interesse daran gibt.

Ich hoffe, dass der Synodale Weg auch Aufmerksamkeit in der breiten Öffentlichkeit bekommt. Wie diese ausfällt, hängt natürlich von den Beschlüssen ab. Sollte man beispielsweise zu einer positiveren Bewertung von Homosexualität kommen, dann würde das sicherlich von der Bevölkerung wahrgenommen, nach dem Motto: sie bewegt sich ja doch, die katholische Kirche.

Wir dürfen uns aber nichts vormachen. Die Skandale der vergangenen Jahre haben viel Porzellan zerschlagen und viel Vertrauen zerstört. Es wird viele Jahre dauern, bis dieses Vertrauen wieder neu gewachsen ist.

Es gibt immer wieder Stimmen, die sagen, die Themen des Synodalen Wegs wären wegen der Corona-Pandemie nun hinfällig und man müsse sich neue Fragen stellen…

Das sehe ich nicht so. Die Themen des Synodalen Wegs verlieren nicht an Bedeutung, weil sich unser öffentliches Leben und Wirtschaften im Moment verändern. Es gibt sicherlich andere Themen, die im Zuge der Corona-Krise nochmals deutlicher hervorgetreten sind – Digitalisierung und gesellschaftlicher Zusammenhalt beispielsweise – aber die Hauptthemen des Synodalen Wegs sind deswegen nicht weniger wichtig.

Trotzdem müssen wir genau hinschauen, was diese Pandemie mit unserem kirchlichen Leben macht. Das ist wie alles andere gesellschaftliche Leben auch fast völlig zum Stillstand gekommen und rappelt sich jetzt nur langsam und mühselig wieder auf. Selbst wenn manche Treffen wieder erlaubt sind und auch Gottesdienste wieder stattfinden. Viele bleiben weiter fern – entweder um sich oder Angehörige vor einer Ansteckung zu schützen oder weil sie gemerkt haben, dass es auch ohne geht. Der letzte Punkt ist der, der mir Sorgen macht.

Nun ist der Synodale Weg eine Art „deutscher Sonderweg" – können von ihm Impulse für die Weltkirche ausgehen?

Der Synodale Weg muss sogar Impulse für die Weltkirche setzen, zumal wir hier Themen diskutieren, die wir in Deutschland nicht final beschließen können. Deswegen ist es auch gut, dass die Themen bisher auf einem hohen theologischen Anspruch diskutiert wurden. Daran kann eine internationale Debatte leichter anknüpfen.

Außerdem: der Synodale Weg gründet im Missbrauchsskandal. Missbrauch ist kein Problem nur der deutschen Kirche. Schon alleine deswegen müssen unsere Beratungen eigentlich von Kirchen in anderen Ländern aufgegriffen werden.

Was erhoffen Sie sich für den Ausgang des Synodalen Weges?

Dass wir zu wirklichen Ergebnissen kommen und etwas vorlegen können, das über den Tag hinaus Bestand hat, ähnlich der Beschlüsse der Würzburger Synode, die eine starke Wirksamkeit auch in die Gesellschaft hinein entfaltet haben.

Neue Horizonte

„Für den Synodalen Weg gibt es eine Geistliche Begleiterin und einen Geistlichen Begleiter. Sie geben spirituelle Impulse und sorgen für eine geistliche Reflexion der Arbeit der Synodalversammlung." – so nüchtern sagt es die Satzung für den Synodalen Weg. Der Autor dieses Beitrages ist einer von beiden. Gemeinsam mit Maria Boxberg übt er diese Funktion aus.

Von Pater Bernd Hagenkord SJ

Geistlicher Begleiter für den Synodalen Weg

Wir sollen alles prüfen und das Gute behalten, lehrt uns die heilige Schrift. Das ist sozusagen der Eckstein für alle Beratungen in der Kirche. Und damit auch des Synodalen Weges. Dieses Prüfen gehört aber nicht nur in den Debatten, in Diskussion und der gemeinsamen Erarbeitung von Texten dazu. Vom ersten Moment an war der Synodale Weg auch als geistlicher Weg initiiert. Und so findet das Prüfen auch in Gebet und Reflexion statt.

Seit den ersten Überlegungen, wie dieser Synodale Weg zu organisieren und mit Leben zu füllen sei, sind wir beide mit dabei. Und wir bemerken, dass das nicht immer ganz einfach ist mit dem Geistlichen in der Kirche.

Beten und Reflexion ist ja nicht einfach nur eine Funktion. Wir machen das nicht, damit man nachher umso frischer debattieren kann. Wenn man die geistliche Dimension dieses Weges ernst nimmt, dann findet der eben auch in der Stille statt. In der Besinnung. Und nicht zuletzt auch im gemeinsamen Gottesdienst.

NICHT NUR VERZIERUNG

So haben wir als Geistliche Begleiter unsere Beteiligung auch geplant. Die Bibelstellen, die Gebete, die Liturgien sollen etwas zu tun haben mit dem Geschehen des Synodalen Weges. Sie sind nicht nur Verzierung, weil man das in der Kirche halt so macht. Sondern sollen dem Geist Gottes in der Hitze der Debatte Raum schaffen.

Papst Franziskus sagt, dass Ideen diskutiert, Situationen aber unterschieden werden. Also geprüft. Dieses Unterscheiden vor Gott praktisch erfahrbar zu machen, das ist unser Anliegen. Diskutiert wird genug: Texte, Ideen, auch im Streit und in Auseinandersetzungen. Aber es soll ja nicht nur um Ideen gehen, sondern um die Situation, in der wir alle gerade sind. Nichts hat das in den vergangenen Monaten so deutlich gemacht wie der Umgang mit Corona. Alle Pläne des Synodalen Weges waren erst einmal über den Haufen geworfen, bis hin zum Termin der zweiten Vollversammlung. Aber auch die Inhalte verschieben sich. Überall wurde und wird ja diskutiert, was für eine Relevanz Kirche eigentlich noch hat in der Gesellschaft. Das kann der Synodale Weg nicht einfach übersehen und weiter machen wie bisher und man

Der Synodale Weg ist ein Experiment, um herauszufinden, was Gott mit uns heute vorhat. Um gemeinsam Kirche zu sein.

kann es auch nicht einfach wegdiskutieren. Also ist es nun unsere Aufgabe, diese Störung des Prozesses auch geistlich erfahrbar zu machen.

So suchen wir uns Gebete heraus, etwa das des Papstes zum außerordentlichen Urbi-et-Orbi-Segen auf dem leeren Petersplatz im Corona-April dieses Jahres, in dem er um die Offenheit der Hoffnung betet. Wir suchen Textstellen, in denen der Herr Antwort gibt auf die Störungen, die wir im Glauben erleben. Wir wollen als Geistliche Begleiter das alles auch geistlich aufarbeiten helfen.

FUNKTION UND DIMENSION

Die große Schwierigkeit dabei ist, dass wir das auch in der Kirche so nicht mehr gewöhnt sind. In einer losen Umfrage unter einigen Teilnehmenden bei der ersten Vollversammlung ist uns bei aller Wertschätzung des Geistlichen immer wieder auch die Formulierung begegnet, dass die Gebetszeiten gut getan hätten. Dass man habe Luft holen können. So schön das ist, damit hat das Geistliche aber eine untergeordnete Funktion, es dient dem Anderen, dem Wichtigeren, den Debatten. Das Geistliche wird Funktion.

Das Anliegen des Synodalen Weges ist es aber, dass das Geistliche eben nicht nur Funktion ist, sondern zu einer der zentralen Dimensionen werden soll. Fromm ausgedrückt: dass der Geist sich bei jedem und jeder einzeln, aber auch in der Gruppe bemerkbar machen kann.

Wir wollen uns als Kirche vom Geist Gottes führen lassen, es geht um das Hinhören, um das Erkennen neuer Horizonte, um das Wirken des Heiligen Geistes. Dem auf die Spur zu kommen ist Teil des Synodalen Weges.

FOTO: ARTO / ADOBE STOCK

Wie Beten und Reflexion sind auch das Innehalten und die Stille nicht nur dafür da, um anschließend wieder besser diskutieren zu können. Sie haben einen eigenen Stellenwert innerhalb des Prozesses.

Ganz wichtig dabei: das kann nicht an uns Geistliche Begleiter delegiert werden. Wir beide sind nicht die Zuständigen für die geistliche Dimension des Synodalen Weges. Das Geistliche selber ist Aufgabe aller Mitglieder. Wir beiden Begleiter sind dabei, um Hilfestellungen zu leisten, wie ein Sportlehrer am Barren. Wir beide wollen Räume schaffen – zeitliche, innerliche Räume – damit diese Dimension unseres Glaubens hier ihren Platz finden kann.

HÖREN UND SPRECHEN

Was nicht immer einfach ist. In der Hitze der Debatte muss man schon mal bei der Moderation darauf bestehen, dass jetzt Zeit für eine gebetete Unterbrechung ist, sonst geht das unter. Bei der Planung der Sitzungen müssen wir deutlich anmerken, wie viel Zeit wir uns für das gemeinsame Gebet vorstellen. So wird die Hilfestellung schnell auch zum Anwalt für die „nutzlose“ Zeit, in der nicht debattiert, sondern gebetet und vor Gott reflektiert wird.

Wer schon einmal bei solchen Debatten dabei war, ganz gleich ob in Verein, Kirche oder auch Politik, kennt die Eigendynamik, die sich dabei entfaltet. Man hat seine Positionen, Erwartungen, Überzeugungen. Und die werden ja auch außerhalb der Diskussion, etwa in den Medien, eifrig besprochen, was auch gut ist.

Wenn wir aber Kirche als Gemeinde Gottes ernst nehmen, dann kann das nicht alles sein. Um noch einmal den Papst zu zitieren: bei solchen Prozessen kann es nicht um eine falsch verstandene Parlamentarisierung gehen, nicht um Handheben und Abstimmen.

Erst einmal geht es um ein aufeinander Hören und miteinander Sprechen. Es geht um Kommunikationsfähigkeit – mit sich selbst, dem Anderen, mit Gott – um Konfliktfähigkeit, um Gemeinschaft in Verschiedenheit. Es geht darum, in all der Welt um uns herum Gottes Wirken zu erkennen. Und das kann man nicht nur durch Diskussion schaffen. Dazu braucht es Stille, Gespräch, dazu braucht es gemeinsame geistliche Erfahrungen.

Der Synodale Weg ist ein Experiment, genau so etwas auszuprobieren. Nach den ersten Erfahrungen können wir sicherlich sagen, dass auch wir Geistlichen Begleiter noch viel zu lernen haben, wie alle anderen auch. Und die Offenheit des Prozesses, der ja nicht auf ein bestimmtes Verfahren festgelegt ist, gibt uns allen auch die Möglichkeit, zu experimentieren. Um herauszufinden, was Gott mit uns heute vorhat. Um gemeinsam Kirche zu sein.

„Die Zukunft der Kirche liegt in unseren Gemeinden“

„Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit“ so singen wir in der zweiten Strophe von „Sonne der Gerechtigkeit“. Aus dieser Sicherheit wurden die Kirchen, wurden wir alle geweckt und aufgeschreckt, als coronabedingt alle gemeindlichen Aktivitäten, vor allem aber auch die Gottesdienste einfach ausfielen, ja verboten waren. Verstärkt wurde das dann alles durch die Zahlen der kirchlichen Statistik. Die Menschen laufen den Kirchen in großer Zahl davon.

Von Prälat Walter Wakenhut

Geistlicher Beauftragter für das Landeskomitee

Wie kann da der Synodale Weg in unseren Pfarrgemeinden noch ankommen oder hat er sie gar nicht so stark im Blick? Umgekehrt: was kümmert den Gläubigen in unseren Pfarreien der Synodale Weg? Sind die Themen des Synodalen Weges die, welche den Alltag der Leute bestimmen, oder ist er nur ein Weg für Eliten? Die Corona-Pandemie zeigt, wie zerbrechlich unsere Orts-, respektive Personal- oder Spontangemeinden sind. Sie sind vielfach zu Haus- bzw. Wohnzimmer- oder Fernsehsesselgemeinden geworden, haben sich in den virtuellen Raum zurückgezogen.

ZAHLEN SIND UNBARMHERZIG

Corona und die Zahlen der kirchlichen Statistik decken unbarmherzig klar auf, wie es um unsere Gemeinden und damit auch um unsere Kirche steht. Die Jungen treten aus, weil sie sich in unserer Kirche nicht wiederfinden. Die treuen Kirchgänger gehören zur Hochrisikogruppe. Die sollen zuhause bleiben und die alten Pfarrer (ich gehöre dazu) sollen möglichst nicht öffentlich zelebrieren.

Ich bin gespannt, was am Ende der Corona-Pandemie von unseren Pfarrgemeinden übrig bleibt. Mehr als ein „heiliger Rest“? Entwickelt sich der gegenwärtige Trend zu einer Flut, die alles mitreißt? Man kann es drehen und wenden, wie man will, Kirche findet erfahrbar vor Ort statt. Und der sonntägliche Gottesdienst, die Eucharistiefeier ist für jede Art von Gemeinde konstitutiv und damit lebensnotwendig. Ich habe meine Zweifel, ob die virtuelle Welt des Fernsehens und des Internets das leisten kann.

Das bringt uns zum Synodalen Weg. Die eigentliche Frage bei all dem Bemühen um Aufarbeitung des Missbrauches, der Stellung der Frau, dem priesterlichen Leben (Berufung) und der grundsätzlichen Frage nach der Institution Kirche ist wohl die: wie verhindern wir das Ausbluten unserer Gemeinden, ihr Dahinsiechen in die Bedeutungslosigkeit? Die Zukunft der Kirche liegt in den Gemeinden und Pfarreien und nicht in der Festigung einer Institution, die als Gerüst ohne Inhalt sicher noch einige Zeit stehen bleiben kann – bis sie letztendlich in sich selbst zusammenbricht.

WIE KANN ES WEITERGEHEN?

Ich will hier an die Würzburger Synode erinnern, die in ihrem Beschluss „Dienste und Ämter“ vorausschauend weise feststellt: *„Aus einer Gemeinde, die sich pastoral versorgen läßt, muß eine Gemeinde werden, die ihr Leben im gemeinsamen Dienst aller und in unübertragbarer Eigenverantwortung jedes einzelnen gestaltet. […]*

Die Situation stellt uns vor die drängende Frage: Wie soll es mit dem pastoralen Dienst in unseren Gemeinden in Zukunft weitergehen? Die Gemeinsame Synode möchte zur Lösung dieser Aufgabe ihren Beitrag leisten. […] Besonders für die Leitung der Kirche ergibt sich in der gegenwärtigen Situation die Pflicht, entschlossen und mutig nach Wegen zu suchen, die den priesterlichen Dienst und die anderen pastoralen Dienste in unseren Gemeinden für die Zukunft sicherstellen. Bloße Einzelmaßnahmen reichen jedoch nicht mehr aus. Es geht vielmehr um ein Gesamtkonzept.“

Was hier speziell zum pastoralen Dienst gesagt wird, gilt für alle Themen, die sich der Synodale Weg vorgenommen hat. Sie müssen in den Gemeinden ankommen und dort ihren Platz finden. Diese Gemeinden werden immer größer und anonymer. Für mich geht es da ganz wesentlich um die Feier der Eucharistie als „der Quelle und des Höhepunkts des ganzen christlichen Lebens“ (*Lumen Genitum* 11).

Der Wiener Pastoraltheologe Paul M. Zulehner schreibt in der Herder Korrespondenz: *„Die sonntäglichen Kirchbänke leeren sich. Damit verdunstet aber auch die Christlichkeit vieler Kirchenmitglieder. Christlichkeit braucht heute sozialen Support durch wiederkehrende Erinnerung in einer Gemeinschaft Gleichgesinnter. Natürlich ist der sonntägliche Gottesdienst nicht die einzige Form der Kommunikation: dennoch ist die Korrelation zwischen Kirchgangfrequenz und Annahme evangeliumskonformer christlicher Positionen enorm hoch.“*

EINE PFARREI IST KEINE VERWALTUNGSEINHEIT

Kirche ereignet sich vor Ort und nicht nur in den Ordinariaten. Wie wird diese kleine Kirche vor Ort wieder lebendig, wie kann sie neue Kraft und neue Hoffnung schöpfen? Das ist die eigentliche Frage. Gelingt das durch immer größere „Seelsorgebezirke“, durch immer mehr Verwaltung? Oder sind es vielleicht doch die Frauen und Männer, die tun, was Jesus seinen Jüngern vor seiner Erhöhung aufgetragen hat: *„Mir ist alle*

FOTO: THANASAK / ADOBE STOCK

Vollmacht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt" (Mt 28,18ff).

> **Die Zukunft der Kirche liegt in den Gemeinden und Pfarreien und nicht in der Festigung einer Institution, die als Gerüst ohne Inhalt sicher noch einige Zeit stehen bleiben kann – bis sie letztendlich in sich selbst zusammenbricht."**

Da ist von keinem Ausschluss von Frauen oder Verheirateten die Rede. Jesus ist für alle da, nicht für wenige. Und dieses „für alle" sollte auch Motivation und Ansporn auf dem Synodalen Weg sein. Hier bekommen auch die Themen des Synodalen Weges neue Brisanz und Aktualität. „Macht- und Gewaltenteilung", „Fragen nach Diensten und Ämtern für Frauen in die Kirche" und „Fragen von Liebe, Sexualität und Partnerschaft" bewegen durchaus die Menschen, wenn sie den Bezug zu ihrem Leben bekommen, so wie es wirklich und tatsächlich ist.

Dieses reale Leben ist unser freiheitlich-demokratischer Rechtsstaat. Da haben Frauen und Männer – ob verheiratet oder unverheiratet – die gleichen Rechte und die gleiche Würde, aber auch die gleichen Pflichten. Da ist die demokratische Ordnung der Gesellschaft selbstverständlich, also Mitsprache und Mitbestimmungen in allen wesentlichen Fragen von Staat und Gesellschaft.

Da richtet sich Sexualität und Partnerschaft nicht mehr an den Geboten der Kirche aus, sondern an den Ergebnissen der Anthropologie, Biologie und Medizin. Daraus folgt sicher nicht, dass Kirche sich dem Zeitgeist anpassen soll, aber dass sie auf der Höhe der Zeit und damit auf Augenhöhe mit den allermeisten ihrer Mitglieder sein muss.

EIN BISSCHEN NOSTALGIE?

Es nützt hier wenig nostalgisch zurückzuschauen auf die Zeit des konziliaren Aufbruches, als sich die Gremien in den Pfarreien konstituierten, der Pfarrgemeinderat noch wirklich „Politik" machte, die Verbände zu neuem und starkem Selbstbewusstsein fanden.

Jetzt gilt es, wieder Leben in unsere Gemeinden und auch Verbände unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts zu bringen. Die Corona-Pandemie hat uns gezeigt, wie gefährdet diese sind, aber auch die Chancen, die in ihnen liegen. Wo immer die Gemeinde ernst genommen, sie in ihrer Eigenverantwortung gestärkt wird, gibt es auch eine Zukunft. Das gilt sogar für Anordnungen der Bischöfe, wenn diese sinnvoll sind, und wenn es nur die Hygiene-Vorschriften für die Feier der Gottesdienst sind. Diese wurden ernst genommen und befolgt, was für vieles andere „von oben" so nicht gilt.

Gemeinde creativ heißt diese Zeitschrift. Dass Gemeinde wieder *creativ* wird und creativ sein darf in allen Belangen, also *„eine Gemeinde wird, die ihr Leben im gemeinsamen Dienst aller und in unübertragbarer Eigenverantwortung jedes einzelnen gestaltet"*, das wünsche ich mir und Ihnen allen als Ergebnis des Synodalen Weges.

Ob nun alles anders wird?

An der Basis mischen sich Hoffnungen und Skepsis in Bezug auf den Synodalen Weg.

Von Pat Christ

Freie Journalistin

Dass die Kirche im 21. Jahrhundert Frauen noch immer benachteiligt, ist für Friedbert Rüb unfassbar. „Wir leben in einer Zeit, in der Gleichberechtigung postuliert wird, und dieser Entwicklung kann sich auch die Kirche nicht verschließen“, meint der 64-Jährige aus Karlstadt im Landkreis Main-Spessart. Dass die Kirche Frauen endlich gleichberechtigt, ist einer von Rübs größten Wünschen für den Synodalen Weg.

Die Kirche könnte sich viel Unmut sparen, indem sie Frauen gleichberechtigt in die Arbeit einbindet, meint der Lektor, Kommunionhelfer und Gottesdienstbeauftragte. Schon jetzt seien es Frauen, die in der Kirche entscheidende Dienste leisten: „Sie sind in kirchlichen Kindergärten tätig, geben Religionsunterricht und bereiten Kinder auf die Erstkommunion und die Firmung vor.“ Frauen seien es auch jahrhundertelang in erster Linie gewesen, die den Glauben an ihre Kinder weitergegeben haben. Friedbert Rüb hat das in seiner eigenen Familie so erlebt. Die Kirche, sagt er, benötigt Frauen dringend, um ihre vielfältigen Aufgaben bewältigen zu können.

Frauen müssen Rüb zufolge über kurz oder lang zu Weiheämtern zugelassen werden. „Für mich ist das nicht nur eine Frage der Gleichberechtigung, sondern auch der Wertschätzung“, betont der ehrenamtliche Altenheimseelsorger. Nur mit Frauen könne Kirche „nahe beim Menschen“ sein. Was Rüb außerdem mitunter über die Hutschnur geht, ist die Hybris einiger Kleriker. Auch hier wünscht er sich dringend Veränderungen durch den Synodalen Weg. „Amtsträger und Laien müssen sich viel mehr auf Augenhöhe begegnen“, meint er. Denn nicht das Amt oder die Weihe schafft nach seiner Ansicht die Kompetenz, sondern der einzelne Mensch mit seinen Fähigkeiten, Werten und seinem Knowhow. Jesus, erinnert Rüb, orientierte sich grundsätzlich am Nächsten. Er sah nicht von oben auf die Menschen herab. Christlich handeln heißt für ihn deshalb, sich selbst hinten anzustellen.

FOTOS: PAT CHRIST

Friedbert Rüb, der im Landkreis Main-Spessart unter anderem als ehrenamtlicher Altenheimseelsorger engagiert ist, wünscht sich vom Synodalen Weg mehr Gleichberechtigung für Frauen.

„ES PASST NICHT ZUSAMMEN“

Friedbert Rüb versteht, dass einem manchmal die Lust vergehen kann, in der Kirche mitzuwirken. Denn Reden und Handeln passe oft nicht zusammen. Hier bietet der Synodale Weg für ihn eine Chance: „Die Kirche muss sich ehrlich ihren Verfehlungen stellen und Missstände aufarbeiten.“ Das, was sie verkündigt, müsse im Alltag spürbar werden. Hoffnung macht dem gläubigen Christen, dass dies auch Kardinal Reinhard Marx so sieht. Ende Mai äußerte der Kardinal: „Bei mir hält die Erschütterung darüber an, dass Schein und Sein in der Kirche so eklatant auseinanderfallen konnten.“

Kirchenvertreter müssten sich intensiv Gedanken machen über Wege zum Hierarchieabbau, fordert Rüb: „Denn es sind die Hierarchien, die zum Teil verheerende Auswirkungen hatten.“ Statt Verbote wünscht sich Rüb von einer durch den Synodalen Weg reformierten Kirche „Lebenshilfen“. Insgesamt sei mehr Demut erforderlich. Die wichtigste Frage müsse stets lauten: „Wie hätte Jesus gehandelt?“

Dass das Interesse an der Kirche merkbar nachgelassen hat, belegen nackte Zahlen: jedes Jahr treten deutschlandweit tausende Menschen aus – 2019 so viele wie nie zuvor. In

vielen Fällen geschieht das, obwohl die Austretenden gläubig sind. „Sie wollen aber mit der *Institution Kirche* nichts mehr zu tun haben, das habe ich selbst erlebt“, sagt Markus Bayer, Pfarrgemeinderat von St. Stefan in der oberbayerischen Gemeinde Gräfelfing. Er erwarte, so Bayer mit Blick auf die Missbrauchsskandale, dass die katholische Kirche in Deutschland durch den Synodalen Weg wieder glaubwürdig wird.

JETZT ERST RECHT!

Markus Bayer hielt all die Jahre treu an der Kirche fest, weil er kirchlich sozialisiert ist und sich der familiären Tradition verpflichtet fühlt. Der Missbrauchsskandal hatte jedoch auch ihn erschüttert. Als Konsequenz wandte er sich allerdings nicht von der Kirche ab. Im Gegenteil: „Nachdem ich zu jener Zeit nicht mehr so stark beruflich eingespannt war, beschloss ich, mich aktiv einzubringen, denn ich wollte die Kirche nicht jenen Leuten überlassen, die sie kaputtmachen.“ Bayer ließ sich für den Pfarrgemeinderat aufstellen und wurde gewählt. Heute ist er im Pfarrverband, auf Dekanatsebene sowie im Diözesanrat des Erzbistums München und Freising engagiert.

Was Bayer in seiner eigenen Pfarrei erlebt, ist nicht unbedingt der Normalfall: „Bei uns begegnen sich Geweihte und Laien auf Augenhöhe, wir Laien sind in unserer Arbeit in keiner Weise eingeschränkt.“ Durch sein Engagement in der Diözese erfährt der einstige Ministrant, dass dies nicht überall selbstverständlich ist: „Andere dürfen in ihrer Pfarrei gewisse Dinge nicht machen.“ Vom Synodalen Weg wünscht sich Bayer, dass Laien künftig stärker eingebunden werden: „Gerade dort, wo es zu wenige Geweihte gibt, sollten sie Kinder taufen und Ehen schließen dürfen.“

Die jüngst vorgebrachten Argumente für ein Frauenpriestertum leuchten Bayer ein, dennoch warnt er davor, diesem Thema während des Synodalen Wegs ein zu starkes Gewicht beizumessen: „Dagegen gibt es einfach zu viele Vorbehalte.“ Er persönlich könne sich vorstellen, den Gottesdienst einer Priesterin zu besuchen: „Doch einem Ostkirchlicher wird man das niemals plausibel machen können.“ Zwar sei der Synodale Weg nicht global angelegt. Letztlich könne die deutsche Kirche aber auch nicht aus der Weltkirche ausscheren.

Viele Laien erhoffen sich vom Synodalen Weg eine herrschaftsfreiere Kirche.

WIEDER MAL EIN WEG…

In Würzburg gehört Simone Eckenroth zu jenen Menschen, die viel Freizeit opfern, um die eigene Pfarrei voranzubringen. Seit kurzem gehört sie dem Vorstand ihrer Gemeinde St. Adalbero an. Zum Synodalen Weg, gibt die aktive Christin zu, habe sie sich bisher wenig Gedanken gemacht. Und zwar deshalb, weil sie kaum Hoffnung hegt, dass nun „etwas Revolutionäres passiert“.

„Für mich persönlich ist das ‚mal wieder ein Weg‘, um ins Gespräch zu kommen“, sagt sie und denkt an das „Unternehmen Reißverschluss“ Anfang der 1990er Jahre und den wenige Jahre später initiierten Pastoralen Dialog unter dem Leitgedanken „Wir sind Kirche – Wege suchen im Gespräch“. Dagegen, dass Männer die kirchliche Szene dominieren, wendet sich Simone Eckenroth schon seit Jahren. Zum Beispiel als Mitglied der „Aktion Lila Stola“. Die Forderung, Ämter für Laien und „sogar“ für Frauen zu öffnen, sei nicht neu, erklärt sie: „Ebenso wenig wie die kritische Betrachtung des Zölibats.“ Alles sei schon mal dagewesen: „Und ist wieder versandet.“

Nach wie vor kann nur ein Mann katholischer Pfarrer werden. Nach wie vor dürfen Priester nicht heiraten. Vor allem jüngere Christen stört das zunehmend. Von daher plant Simone Eckenroth, die Themen des Synodalen Wegs in ihrem Pfarrgemeinderat zu diskutieren. Der sei ausgesprochen jung, sagt sie. Und sie sei sehr neugierig, was denn die Jungen zu dem Projekt meinen. Und welche Hoffnungen sie haben. Auch wenn sie selbst in den letzten Jahren reichlich desillusioniert wurde, könnte sie sich vorstellen, so Eckenroth, sich in der Diskussion mit jungen, engagierten Christen noch mal mitreißen zu lassen.

Bändigung durch Dialog

Macht

„Macht" – ihre Verteilung, Ausübung und ihr Missbrauch – ist eines der brisantesten Themen der Gegenwart. Mit Blick auf das Verhältnis von Kirche und Macht lautet die entscheidende Frage: ist die Kirche durch Sakralisierungen der Macht für ihren Missbrauch besonders anfällig? Im Synodalen Weg spielt das Thema daher eine wichtige Rolle. Im Interview mit *Gemeinde creativ* wagt der Sozialethiker Markus Vogt eine Analyse der Zusammenhänge.

Der Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer hat mit der Aussage für Aufsehen gesorgt, der Machtmissbrauch liege in der DNA der Kirche. Teilen Sie diese Einschätzung?

Markus Vogt: Das war natürlich schon sehr zugespitzt formuliert, aber im Grunde genommen kann man es schon so sagen. Der Kern des christlichen Glaubens hat mit Vertrauen in die Macht Gottes zu tun. Das Machtgefälle zwischen der absoluten Macht Gottes und der Ohnmacht des Individuums wird repräsentiert durch Vertreter der Kirche. Deshalb sind die Gläubigen immer sehr stark verletzbar. Die Möglichkeit eines vielschichtigen, auch latenten Machtmissbrauchs, der die Rede von Gott instrumentalisiert, um Macht über Menschen zu haben, ist ständig gegeben. Aus dieser Gefahr kommt die Kirche nicht raus, daher muss sie sehr sensibel und vorsichtig mit ihrer Macht umgehen.

Wie viel Macht hat die Kirche überhaupt noch?

Es gibt im Moment sowohl eine Machtfülle als auch eine Machtlosigkeit in der Kirche, nach innen und nach außen. Einerseits ist die Kirche immer noch ein sehr hierarchisches System. Man braucht sich nur den Papst anzusehen: es gibt heute ansonsten kaum einen Herrscher, der noch mit einer so umfassenden Macht ausgestattet ist. Durch die Medien wird seine weltweite Präsenz in historisch neuer Weise verstärkt. Andererseits verflüchtigt sich die Macht der Kirche zunehmend, zwischen Anspruch und Realität klafft ein tiefer Graben: die Gläubigen lassen sich beispielsweise in moralischen Fragen nicht mehr alles vorgeben und orientieren sich nicht selten anders. Es gibt in der Kirche gewissermaßen ein inneres Schisma – und der Klerus hat keine Handhabe dagegen.

Der Machtbegriff ist in der Kirche vor allem durch seinen Missbrauch in Verruf geraten. Aber an sich ist Macht ja nichts Negatives. Jeder, der ein Amt hat, übt Macht aus…

Macht hat zwei Seiten, sie ist immer ambivalent. Wir verbinden mit ihr einerseits Herrschaft, Stärke und Einfluss, andererseits Machtwahn oder Erfahrungen von Machtlosigkeit. Sie hat immer eine positive und eine negative Seite, sie ist Potenzial und Gefährdung zugleich. Man kann die Schattenseiten der Macht aber nur bändigen, wenn man auch ihre guten Seiten in den Blick nimmt. Ohne sie kann man keine menschlichen Beziehungen und kein menschliches Handeln verstehen. Handeln bedeutet, die Macht zu haben, Ziele zu erreichen. Der anarchische Slogan wie „Keine Macht für niemanden" verkennt, dass Macht allgegenwärtig ist. Ohne Macht kann man nichts gestalten – aber sie muss eingehegt und ausbalanciert werden, um nicht unkontrollierbar zu werden.

Gibt es in der Kirche Beispiele für positive Macht?

Natürlich. In der Kirche funktioniert immer noch sehr viel über Vertrauen, das im Glauben gründet und verlässliche Zusammenarbeit ermöglicht. Es gibt unglaublich viele vorbildliche Priester, die ihr Amt wirklich als Dienst verstehen und dabei auch eine große Demut an den Tag legen. Die Kirche könnte ja überhaupt nicht existieren, wenn es nicht Tausende Menschen gäbe, die positiv ihre Macht gebrauchen. Ihnen geht es nicht um die Durchsetzung des eigenen Willens, sondern um die Sorge für die ihnen anvertrauten Menschen.

Welche Formen der Machtausübung bräuchte es generell in der Kirche, damit sie wieder mehr Vertrauen genießt?

Da ist in meinen Augen das Machtmodell von Hannah Arendt wegweisend, sprich Macht durch Kommunikation und Verständigung herzustellen. Das bedeutet auch, dass man offen mit Konflikten umgeht, dass es die Möglichkeit einer Auseinandersetzung auf Augenhöhe gibt. Kurz vor dem Anti-Missbrauchsgipfel im Vatikan haben die Bischöfe Stephan Ackermann und Heiner Wilmer Machtstrukturen und Machtmissbrauch in der Kirche kritisiert. Auch die Macht, die im Priesteramt verdichtet sei, dürfe man nicht „spirituell wegreden".

Wie könnte sich das konkret niederschlagen?

Wir haben eine zu große Machtballung bei den Bischöfen. Dabei wäre gerade in diesem verantwortungsvollen Amt eine angemessene Gewaltenteilung essenziell, um vor Selbstüberforderung zu schützen. Ein Beispiel wäre, Aufgaben und Posten nach Qualifikation zu teilen, wie es jetzt in München gemacht wurde: Dort leitet eine Frau das Ordinariat, der Generalvikar ist von Verwaltungsfragen entlastet und kümmert sich um die inhaltlichen und theologischen Fragen. Grundsätzlich gilt es auf jeder Ebene der Kirche, den Laien mehr Kompetenz zuzugestehen.

Wenn wir von Teilung der Macht sprechen: in welchem Maße ist die Kirche demokratisierbar?

In der Kirche ist die Macht immer gedacht als eine Macht, die sich von Christus her definiert. Damit kann sie im strengen Sinne also nie demokratisch sein. Aber durch die Taufe hat jeder Christ Anteil an Christus,

FOTO: TUTYE / ADOBE STOCK

Der Inbegriff kirchlicher Macht – der Petersdom im Vatikan. Es gibt heute ansonsten kaum einen Herrscher, der noch mit einer so umfassenden Macht ausgestattet ist wie der Papst, sagt Markus Vogt.

und daher auch am Priestertum aller Getauften. Daher gibt es viel mehr Möglichkeiten, Mitbestimmung in der Kirche zu ermöglichen. Man muss natürlich nicht alles in Gremien ausdiskutieren, aber man muss das Gefühl haben, dass fair mit der Macht umgegangen wird. Eine „heilsame Dezentralisierung", wie sie Papst Franziskus fordert, bedeutet nicht die Auflösung der Hierarchie. Dort, wo es Sinn macht, soll man die Elemente der Mitbestimmung stärken.

Das Thema Macht spielt auch eine entscheidende Rolle beim Synodalen Weg. Wie blicken Sie auf die Reformdebatte?

Das Thema Macht verbindet alle Themen, um die es dabei geht, und bündelt sie: sexueller Missbrauch, Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche, Gefälle zwischen Laien und Klerikern, der Umgang mit Ämtern. In der Vorbereitung ist vergleichsweise ehrlich über das alles gesprochen worden. Nach anfänglicher Skepsis sehe ich nun, dass der Prozess Schwung aufgenommen hat und dass es bei vielen einen Willen zur Reform gibt. Es scheinen nicht wenige verstanden zu haben, dass es jetzt darum geht, klare Entscheidungen zu treffen.

Ich bin gespannt, ob es gelingen wird, die Blockierer in der Bischofskonferenz zufrieden zu stellen, aber auch, wie man es schafft, den anderen Ländern der Weltkirche das vielschichtige Problem des Machtmissbrauchs in der Kirche bewusst zu machen. Ich sehe da durchaus positive Signale: auch andernorts sieht man langsam ein, dass man keine Zeit mehr hat, auf die Letzten zu warten. Ein erheblicher Teil des Vertrauenskapitals der Kirche ist jedoch bereits unwiederbringlich verspielt.

Wie sieht ein Ausweg aus der kirchlichen Machtkrise aus?

Wir brauchen eine Bändigung der Macht durch den Dialog unterschiedlicher Perspektiven: in der theologischen Innenperspektive müssen wir zu einer Hingabe in der Liebe und im Glauben kommen, die nicht nach persönlicher Durchsetzung strebt, sondern das Wohl aller im Blick hat. Die erlösende Antwort des Christentums auf das Problem der Macht heißt Demut, wie es Guardini formuliert. Zugleich brauchen wir eine kritische Außenperspektive, die beobachtet, ob irgendwo einseitige Machtverhältnisse ausgenutzt werden. Entsprechend brauchen wir dann eine Gewaltenteilung und in besonders prekären Handlungsfeldern unabhängige Experten, die einen Blick darauf werfen, wie in der Kirche mit Machtkonflikten umgegangen wird. Nur in diese Richtung können Lösungen gefunden werden.

Das Interview führte Matthias Altmann / KNA

Gemeinsam auf dem Weg

Priester, Laien, Ordensleute, Wissenschaftler, Gemeinde- und Pastoralreferenten, Diakone, Frauen und Männer, Menschen aller Generationen – sie alle haben sich im Synodalen Weg gemeinsam auf den Weg gemacht. Sie diskutieren, ringen um Positionen und Formulierungen. Das klare Ziel: die zukunftsfähige Ausrichtung der katholischen Kirche. In *Gemeinde creativ* kommen auf den folgenden Seiten Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Synodalen Weges zu Wort. Sie sprechen über ihre bisherigen Erfahrungen im Synodalen Weg, über ihre Hoffnungen, aber auch frustrierende Momente:

Schön, nervig, neugierig

Die erste Synodalversammlung hat Anfang des Jahres stattgefunden. Wie schaue ich als Vertreter des Priesterrates im Bistum Passau darauf zurück? Ehrlich gesagt – und ehrlich sollte man immer sein – mit gemischten Gefühlen: schön war der festliche Auftakt und das gemeinsame Feiern der Gottesdienste. Nervig und ermüdend empfand ich die sehr langen Debatten zur Satzung und zur Geschäftsordnung. Dies war für mich ein Zeichen, dass für viele eine vertrauende Gesprächsbasis noch nicht da war. Neugierig bin ich, was in den nächsten Synodalversammlungen die inhaltlichen Debatten als Ergebnis bringen werden.
Ich merke: wir stehen noch am Anfang eines gemeinsamen Weges. Viele Wege im Leben unserer Kirche entstehen erst im Vorangehen und zeigen dann ihre Richtung. Es braucht weiterhin den Mut zum Vorangehen, die Offenheit für Begegnungen und die Freude am gemeinsamen Ringen um den richtigen Weg. Wichtig bleibt mir: Weggefährten gehen den gefundenen Weg immer gemeinsam und schlagen keine unterschiedlichen Richtungen ein. Dies wird noch hitzige Debatten in vielen Foren des Synodalen Weges und bei Abstimmungen in der Synodalversammlung zutage fördern. Notwendig bleibt: wer nicht miteinander diskutiert oder auch einmal miteinander streitet, verliert sich aus den Augen.

***Pfarrer Christian Kriegbaum**, Pfarrer in Winhöring und als Vertreter des Priesterrates des Bistums Passau Mitglied der Synodalversammlung.*

„Hart aber fair“

So hätte man das erste Synodaltreffen Ende Januar in Frankfurt umschreiben können. Es wurde deutlich, dass Spannungen da sind. Aber das war ja bereits vorher klar.
Grundsätzlich ist es auch gut, dass das Volk Gottes unter Spannung steht und noch etwas erwartet. Ich habe in den vergangenen Jahren Bücher von Hubert Wolf, Michael Seewald und Daniel Bogner gelesen – alles Professoren, die deutlich machen, dass Glaube nach Freiheit schmeckt, dass Anpassungen und Veränderungen auch im Sinne der Tradition denkbar und möglich sind.
Nichts ist schlimmer als Denkverbote und schwache Argumente. Ich kenne Ordensfrauen, die keine Revoluzzer sind, aber mittlerweile freimütig ihre Meinung zu bestimmten kirchlichen Themen äußern – was früher in dieser Form nicht üblich war, da ein strikter Gehorsam die Meinungsfreiheit einschränkte.
Die Synodalversammlung ermöglicht einerseits „Dampf abzulassen“ und Phänomene zu benennen, aber auch Dinge offen und ehrlich anzusprechen, egal, was dann daraus wird – und das tut gut. Ich gebe jedenfalls die Hoffnung nicht auf, dass der *Sensus fidelium* eine Welle erzeugt, die so manche Sandburg erschüttert. Tradition lebt von Weitergabe – und dazu braucht es lebendige Interaktion. Dieses Forum kann der Synodale Weg bieten und über Social Media ist eine große Beteiligung gegeben. Vertrauen wir darauf, dass Gott uns dadurch neue Impulse geben will und wird.
Die Zukunft beginnt heute.

***Erwin Grötzer**, Pfarrer in Feucht (Herz Jesu) und Priesterratssprecher der Diözese Eichstätt. Als solcher ist er Mitglied der Synodalversammlung.*

Ja es lohnt – trotz allem!

Die Hinfahrt nach Frankfurt: minimale Erwartung, große Skepsis. Die Rückfahrt: leichte Euphorie und die Hoffnung, „vielleicht geht ja doch was“. Was ist passiert? Nichts Dramatisches, Sitzungseinheiten mit Diskussionen und Anträgen über Geschäftsordnung – alles wie gehabt? Oder doch nicht?
Es war diese ganz eigene Atmosphäre, von der viele Teilnehmer berichten. Gespräche am Frühstückstisch oder beim Anstellen in der Essensschlange und mit dem alphabetisch „zugelosten“ Sitzungsnachbarn – aber eben nicht nur mit ehrenamtlich Engagierten, sondern auch und vor allem mit Bischöfen und vielen weiteren hauptamtlichen Vertretern meiner katholischen Kirche auf „Augenhöhe“.
Was daran so besonders ist, wurde ich oft gefragt. Seit Kindheit und Jugend engagiert, erlebe ich – wie wohl so viele von uns – Freud und Leid in dieser Kirche. Alle Themen schon so oft diskutiert, immer wieder beendet mit dem Hinweis „das geht nicht, Rom, die Amtskirche“, die Trennung in Laien und Kleriker, die festzementierte Verteilung von Amt und Leitung, die Ordination von Frauen …
Ein Geist der Bereitschaft zur Veränderung war greifbar in Frankfurt – zumindest bei der Mehrheit der Beteiligten. Und wurde in der Corona-Krise schnell wieder relativiert. Als Kirche sind wir nicht „systemrelevant“, wir haben offensichtlich keine Antworten auf die drängenden Fragen der Gegenwart. Lohnt es sich da überhaupt, über Strukturänderungen nachzudenken?
Ja, denn vielleicht ist das unsere einzige und letzte Chance.

***Klaus Koschinsky**, Vertreter des Diözesanrats Bamberg im ZdK und Mitglied der Synodalversammlung.*

Der Synodale Weg ist stark

Dann, wenn er persönlich ist. Wenn Menschen von sich persönlich sprechen, wenn sie ihre eigene Situation, ihre kleine Erzählung in die großen Zusammenhänge setzen.
Der Synodale Weg ist stark. Dann, wenn er theologisch gut ist. Wenn Argumente ausgetauscht werden und einander zugehört wird, wenn Argumente zählen und nicht Stellung.
Der Synodale Weg ist stark. Dann, wenn er Partei ergreift. Wenn sich das Auditorium erhebt, um einer verletzlichen Aussage Gewicht zu verleihen, wenn Minderheiterechte gestärkt werden und Frauen doch mehr Stimmrecht bekommen.
Der Synodale Weg ist schwach. Dann, wenn er belanglos wird. Wenn vorbereitete Statements abgelesen werden und der Wille zur Veränderung fehlt. Der Synodale Weg ist schwach. Dann, wenn er nicht ernst genommen wird. Wenn da entweder nur Bedenken und Angst bestehen oder wenn keine Hoffnung da ist.
Der Synodale Weg ist mein Weg. Weil er synodal ist. Weil ich mich als sogenannter Laie, der aber als Pastoralreferent theologischer und seelsorglicher Profi ist, gemeinsam (*syn*) mit den anderen Synodalen auf den Weg (*odos*) gemacht habe. Dabei setze ich mich ein für Autorität statt Macht, für gute Theologie statt starrer Lehre, für christliche Zeitgenossenschaft statt katholischer Sonderwelt und für eine Kirche in der Welt von heute.

***Konstantin Bischoff**, Pastoralreferent im PV St. Clemens und St. Vinzenz München und gewählter Vertreter des Berufsverband der Pastoralreferenten auf dem Synodalen Weg.*

Die Stimme der Armen hören

Der Synodale Weg will die katholische Kirche in Deutschland erneuern. Ich wünsche mir, dass bei unseren Debatten die Stimme der Armen gehört wird. Die Armen helfen uns, uns als Kirche und als Gläubige zu erneuern. Kurz vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil sprach Papst Johannes XXIII. in einer Radiobotschaft darüber, was die Kirche ist und sein will: „die Kirche aller und vornehmlich die Kirche der Armen." So sollten wir uns fragen: wie können sie das Leben und die Entscheidungen unserer Gemeinden und Gemeinschaften mehr prägen?
Dazu gehört auch zur Frage nach der Teilhabe am Sendungsauftrag der Kirche. Ich denke etwa an die Verantwortung der Kirche für die Menschen, die vor Krieg und Elend in unser Land geflohen sind, oder auch für die alten Menschen, die jetzt in der Pandemie besonders gefährdet sind und allzu oft in ihrer Schwäche allein gelassen werden. Das Leben der Armen ist kostbar. Die Nachrichten über Tote im Mittelmeer dürfen uns ebenso wenig gleichgültig werden lassen wie die Covid-19-Opfer in Altenheimen. Es gilt, überall für die Würde eines jeden Menschen einzutreten und konkrete Antworten für die Nöte der Schwachen zu finden. Die Armen sind im Übrigen nicht die „Klienten" der Kirche, sondern sie gehören zu ihr. Sie können uns helfen, geschwisterlicher und offener in der Kirche zu leben.

***Susanne Bühl**, Mitglied des Vorstands des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Würzburg und für diesen Mitglied der Synodalversammlung.*

„Der Weg entsteht beim Gehen, die erste Strecke ist gelaufen"

Ein neues Miteinander war spürbar. Offen und leidenschaftlich wurden die verschiedenen Anliegen und Ansichten vorgetragen. Man konnte erleben, dass sich die Kirche – trotz aller Krisen – im Aufbruch befindet.
Aber im Blick auf das Glaubensleben von heute bleibt zu fragen: wo bleiben die Kinder, die Jugendlichen, die jungen Erwachsenen? Wie schaffen wir es, eine einladende, offene, herzliche Kirche zu sein? Was können wir tun, dass der Glaube wieder mehr Bedeutung erhält im Leben?
Der nächste Abschnitt des Synodalen Weges wird nach/mit Corona sicher anders aussehen als ursprünglich gedacht.
Wir müssen lernen, dass wir nicht alles in den Händen haben. Und dennoch bin ich zuversichtlich, dass die Kostbarkeiten unseres Christseins nicht als unnütze Last am Weg zurückgelassen werden.
Für den Synodalen Weg brauchen alle offene Ohren und ein aufgeschlossenes Herz, um auch eine andere Meinung gelten zu lassen. Es braucht sicher noch viel Geduld im Umgang miteinander.
Jedenfalls hoffe ich, dass ein guter Abschluss möglich wird, mit hilfreichen Ergebnissen für die Zukunft von Glaube und Kirche in unserem Land.

***Monika Uhl**, Vertreterin des Diözesankomitees Regensburg in der Vollversammlung des Synodalen Wegs.*

Ein erstes Beschnuppern

Die vergangene Synodalversammlung kann vielleicht mit einem ersten Beschnuppern verglichen werden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer steckten ihre Positionen ab, vertraten ihre unterschiedlichen Meinungen in Diskussionsbeiträgen und hörten sich gegenseitig aufmerksam zu. Bei langen und manchmal auch lähmenden Geschäftsordnungsdiskussionen und Abstimmungen zum bevorstehenden Zusammenwirken musste die Sacharbeit oft noch in den Hintergrund treten. In den inhaltlichen Beiträgen haben sich teilweise große Kontroversen aufgetan, die es in den kommenden zwei Jahren nun zu bearbeiten gilt.
Manche Positionen scheinen derzeit unvereinbar.
Statt permanent kirchenpolitische Erfolge erzielen zu wollen, sollte der Synodale Weg viel mehr das kirchliche Leben vor Ort in den Blick nehmen. Damit sind der gelebte Glaube in feierlichen Gottesdiensten, die Weitergabe des Glaubens und der praktizierte Glaube, die Nächstenliebe, gemeint. Letztlich geht es – gerade in Krisenzeiten – darum, dass wir als Kirche Freude und Hoffnung, aber auch Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten, teilen. Darauf hat uns schon das Zweite Vatikanische Konzil hingewiesen.

***Bernhard Ledermann**, Vertreter des Diözesanrates Augsburg in der Synodalversammlung.*

Wille zur Veränderung

Mit einer Art „Sonderticket" bekam der BDKJ die Möglichkeit, 15 junge Erwachsene in die Synodalversammlung zu entsenden. Die Delegierten nehmen ihre Aufgabe sehr ernst, bringen sich engagiert ein. Und sie machen vor, wie Vernetzung in der modernen, digitalen Welt funktioniert. Michaela Brönner ist eine von ihnen.

FOTO: MAREIKE THIEBEN / BDKJ-BUNDESSTELLE

Mit dem Start des Synodalen Weges im Dezember hat der BDKJ 15 junge Menschen ausgewählt, die zusätzliche Plätze in der Synodalversammlung besetzen. Die 15 Unter-30-Jährigen meldeten sich rege zu Wort, gestalteten die erste Versammlung wesentlich mit und erhielten viel Applaus und mediale Aufmerksamkeit.

Von Michaela Brönner

Kolpingjugend-Bundesleiterin und Jugenddelegierte für den Synodalen Weg

Kirche braucht Veränderung, damit sie zukunftsfähig bleibt. Kirche muss mit der Zeit gehen und sich mit den aktuellen Lebenssituationen der Menschen beschäftigen. Dazu gehört auch, sich mit der Vergangenheit zu befassen, sich unangenehmen und schwierigen Themen zu stellen. Aus den traumatisierenden Erfahrungen des sexuellen Missbrauchs an Kindern und Jugendlichen und dem Machtmissbrauch von Klerikern muss gelernt werden. Es müssen Konsequenzen gezogen werden.

Viele wollen etwas verändern. Kirche muss wieder ein Ort sein, an dem Gemeinschaft erlebbar ist, wo Menschen füreinander da sind und einander vertrauen können. Ein Ort, an dem Menschen zur Ruhe kommen und Kraft tanken können. Auch sollte sie ein Ort sein, an dem sich jede und jeder einbringen und beteiligen kann. Deswegen ist es wichtig, den Synodalen Weg zu nutzen, um die Kirche zukunftsfähig aufzustellen. Ich möchte bei dem Prozess die Stimmen junger Menschen miteinbringen, da sie die Zukunft sind und auch in Zukunft noch Kirche gestalten wollen!

ERSTE ERFAHRUNGEN

Ich bin mit sehr gemischten Gefühlen nach Frankfurt gefahren. Was würde mich erwarten? Wie wird gesprochen werden? Wird es Laie gegen Bischof sein? Wie kann man sich einbringen? Kann ich mich überhaupt einbringen? Werden wir als junge Menschen ernst genommen?

Beim Eröffnungsgottesdienst und der ersten Synodalversammlung wurde dann schnell deutlich: es sollte wirklich ein gemeinsamer Weg sein. Beim Einzug zum Gottesdienst gingen wir alle gemeinsam, Kleriker und Laien, ohne Hierarchie. In der Versammlung saßen wir in alphabetischer Reihenfolge, so dass Laien, Kleriker und Ordensleute bunt gemischt waren. Ein persönliches Highlight für mich war die Gelegenheit, nach dem Eröffnungsgottesdienst zusammen mit fünf weiteren Synodalen ein Zeugnis in Form eines kurzen Statements abzulegen. Das Programm der Versammlung war aufgrund der vielen Themen sehr vollgepackt. Trotzdem hatte jeder die Möglichkeit sich einzubringen. Es war ein wertschätzendes Zuhören und ein Miteinander auf Augenhöhe. Vor allem auch bei den Gesprächen außerhalb der Versammlung habe ich erlebt, dass die Meinung von uns jungen Menschen sehr wertgeschätzt, ernst genommen und gehört wird.

WAS KOMMT JETZT?

Jetzt beginnt die Arbeit in den Foren. Wir sind als junge Synodale gut vernetzt, tauschen uns regelmäßig aus. So können wir die Anliegen junger Menschen gezielt einbringen. Aufgrund der Corona-Krise konnte die Synodalversammlung im Herbst nicht stattfinden. Daher ist es umso wichtiger die regionalen Treffen zu nutzen, um die Themen der Foren weiterhin präsent zu halten.

Der BDKJ hat sich von der Corona-Pandemie nicht ausbremsen lassen. Stattdessen wurde in Videokonferenzen und Social-Media-Gruppen weiter über die Themen des Synodalen Wegs diskutiert. Die Delegierten informieren regelmäßig über den aktuellen Stand und nehmen Impulse von anderen engagierten jungen Leuten auf, um diese in den Prozess einfließen zu lassen. Dass Vernetzung und Absprachen auch funktionieren, wenn man aufgrund der alphabetischen Sitzordnung nicht in bekannten Gruppen zusammensitzt, das haben die jungen Leute schon bei der ersten Synodalversammlung bewiesen. Per Smartphone hat man sich in Echtzeit im Saal ausgetauscht.

FOTO: PRIVAT

Unverfügbare Würde

Birgit Mock

Von Birgit Mock

Vizepräsidentin des KDFB und Vorsitzende des Forums „Sexualität und Partnerschaft“ im Synodalen Weg

Maria Magdalena und viele andere Frauen haben Jesus begleitet, sich für seine Mission geöffnet. Erstere hat als erste die Auferstehung bezeugt und die Osterbotschaft verkündet. In den biblischen und nachbiblischen Zeugnissen ist immer wieder die Rede von Frauen, die Ämter in den frühen Gemeinden ausübten, die Versammlungen leiteten und im Apostelamt anerkannt waren. In den ersten Jahrhunderten waren Frauen bei der Taufe von Frauen amtlich diakonisch tätig. Was ist daraus geworden?

Beim Ökumenischen Kongress „Frauen in kirchlichen Ämtern“ 2017 haben in Osnabrück 200 namhafte Theologen Entwicklungen zusammengetragen und einen zunehmenden Ausschluss der Frauen von Ämtern und Aufgaben konstatiert. Sie kommen zu dem Schluss, dass dieser Ausschluss – und nicht etwa die Zulassung zum Amt – begründungspflichtig ist. Der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) hat sich vollumfänglich den insgesamt sieben Osnabrücker Thesen angeschlossen.

Auf dieser Grundlage erwarten die Frauen des Frauenbundes und viele weitere gläubige, diakonisch und politisch tätige Frauen (und Männer) substanzielle Weichenstellungen und sichtbare Zeichen im Synodalen Weg. Wir tun dies aus tiefster Glaubensüberzeugung, nach der alle Menschen die gleiche und unverfügbare Würde haben, und in der Gewissheit, in jedem Menschen Gott begegnen zu können. Diese Erwartungen werden nach Lektüre der aktuellen römischen Instruktion zur Zukunft der Pfarrgemeinden größer. Warum? Weil nach Signalen wie diesen weitere gutwillige, engagierte und langjährig verwurzelte Menschen unsere Kirche verlassen. Es ist nicht mehr vermittelbar, dass Priester, Diakone und Laien nicht gemeinsam leiten dürfen. Es ist nicht mehr vermittelbar, dass Teams von Priestern und Laien, die gemeinsam Verantwortung in den Gemeinden übernehmen, nicht Leitungsteams heißen dürfen. Und es ist nicht vermittelbar, dass Laien, die Zeugnis ablegen im täglichen Leben und ihr Christsein in politischen Verantwortungsbereichen leben, von der Verkündigung in der Eucharistiefeier kategorisch ausgeschlossen sind.

Wir erleben im Synodalen Weg gerade, dass sich die gemeinsame Trägerschaft von Bischofskonferenz und Zentralkomitee bewährt und welche Chancen mit der Doppelspitze in den Foren (aus je einer Laienvertretung und einem Bischof) verbunden sind. Und uns berührt sehr, dass der Synodale Weg von vielen Katholiken aus den europäischen Nachbarländern mit großer Anteilnahme begleitet wird: das freie Sprechen, das gemeinsame Ringen, die transparenten und gemeinsam verabschiedeten Regeln und das Ziel der Erneuerung nach den Schrecken des sexuellen Missbrauchs – das strahlt in die Weltkirche aus.

Das ist unsere Erwartung und Chance zugleich: nur, wenn wir selbst als Kirche glaubwürdig sind und unsere Überzeugung, dass allen Menschen die gleiche Würde verliehen wurde, in die Tat umsetzen, nur dann werden wir jungen (und älteren) Menschen in ihren Lebens- und Orientierungsfragen eine glaubwürdige Antwort geben können. Eine Antwort, die an ihre Lebenswirklichkeiten anschließt, die eine Heimat anbietet und die im Innersten berührt.

FOTO: ORDENSFRAUEN FÜR MENSCHENWÜRDE

Ordensfrauen erheben ihre Stimme

Schwester Susanne Schneider

Von Schwester Susanne Schneider MC

Mitglied der Initiative Ordensfrauen für Menschenwürde

Ich – Ordensfrau der Missionarinnen Christi – wurde angefragt, einen Artikel darüber zu schreiben, was eigentlich „die" Ordensfrauen vom Synodalen Weg denken. Diese Anfrage freut mich sehr, denn sie gibt mir Gelegenheit, die Gruppe „Ordensfrauen für Menschenwürde" vorzustellen. Diese Gruppe vertritt keineswegs die Denke „der" Ordensfrauen – so etwas gibt es nicht. Weil die Gruppe aber relativ neu ist, lohnt es sich, zu hören, welche Gedanken sich bei manchen Ordensfrauen breit machen:

Es begann mit einer Demo: Schwester Karolina Schweihofer MC, die jetzige Leiterin der Gruppe, nahm im Juli 2018 in München gemeinsam mit zwei Mitschwestern an der Demonstration *#ausgehetzt – gemeinsam gegen eine Politik der Angst* teil. Dabei traf sie einige Missionsbenediktinerinnen aus Tutzing. Von dieser Erfahrung war sie so angeregt, dass sie in einem offenen Brief alle Schwestern des Erzbistums München und Freising einlud, eine Gruppe zu gründen. Ab September 2018 trafen sich Schwestern aus unterschiedlichen Gemeinschaften. Wir demonstrierten für Flüchtlinge, für Respekt vor allen Lebensformen und für Demokratie. Zunächst standen politische Themen und die Umweltproblematik im Vordergrund. Wir setzen uns ein, wo Menschen in ihrer Würde eingeschränkt oder verletzt werden, so wie es Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato si'* sagt: „Wir wollen auf den Schrei der Armen und den Schrei der Erde hören".

Auch angesichts von Ungerechtigkeiten in der eigenen Kirche können wir nicht schweigen. Die Nachrichten über den sexuellen und spirituellen Missbrauch, auch an Ordensfrauen, haben uns erschüttert. So streiten wir für die Rechte der Frauen in der Kirche allgemein und für die Öffnung aller Ämter für Frauen.

Am internationalen Frauentag, dem 8. März 2020, veranstalteten wir vor der Bürgersaalkirche in München eine Kundgebung mit anschließender Frauenwallfahrt zum Dom. Mehr als 300 Personen hatten sich versammelt und zeigten damit ihre Unterstützung für unsere Reformforderungen.

Während der Corona-Zeit gestalteten manche Schwestern in der erzwungenen eucharistiefreien Zeit die Gottesdienste selbst. Dadurch machten wir gute spirituelle Erfahrungen und erlebten eine unerwartete „Fülle in der Leere". Diese Erfahrungen haben wir dann in einem gleichnamigen Text dargestellt. Dieser Text erfuhr ein überwältigend großes Medienecho und zahlreiche Frauen haben uns ihre teilweise erschütternden (Kirchen-)geschichten geschrieben.

Wir hoffen, dass die Reformbemühungen des Synodalen Weges Früchte tragen und neue Wege beschritten werden.

✻ **Mehr dazu finden Sie unter www.gemeinde-creativ.de.**

IN VIA Bayern-Projekte helfen Frauen bei der Integration

Erfolgreiche „Talent“-Suche

Sie kommen aus acht verschiedenen Ländern, leb(t)en in Bayern und hatten ein Ziel: sie alle wollten anderen Frauen den Einstieg in der neuen Heimat erleichtern. Dafür stellten vierzehn Migrantinnen beim Caritas-Fachverband IN VIA Bayern in den vergangenen beiden Jahren ihr Talent unter Beweis.

FOTO: IN VIA BAYERN

Talent-Treffen: FIDA-Multiplikatorinnen und Verantwortliche aus Ingolstadt und Bielefeld trafen sich zum Austausch.

Von Annette Bieber

Freie Journalistin

Tuka Al Bunni aus Syrien ist eine von ihnen. Die 29-Jährige engagierte sich in Ingolstadt im Integrationsprojekt FIDA als „Talent“, wie die ehrenamtlichen Frauen hier genannt werden. FIDA steht zum einen für „Frühe Integration Drittstaatsangehöriger Frauen und Förderung ihrer Chancengleichheit“. Wörtlich aus dem Arabischen übersetzt heißt es zudem „außergewöhnlicher Einsatz“. Und den zeigten Tuka und ihre Mitstreiterinnen, um als (Ver)Mittlerin mit Vorbildfunktion anderen Frauen den Start hierzulande leichter zu machen. „Es interessiert mich sehr, den Frauen zu helfen, meine Erfahrung und mein Wissen zu den verschiedensten Themen weiterzugeben“, sagt die zweifache Mutter. So ist sie gerade in der Corona-Krise zu einer wichtigen Ansprechpartnerin für ihre Schützlinge geworden.

„Unsere ‚Talente‘ sind Expertinnen ihrer eigenen Lebenssituation“, sagt Projektleiterin Mojgan Hajifaraji, „sie wissen, was sie wollen, und wie sie die Dinge angehen müssen.“ Für darüber hinaus nötige Fachkenntnisse wurden sie entsprechend geschult. „Das hat mir auch für mein eigenes Leben viel gebracht“, betont Tuka, die 2016 mit ihrer Familie nach Deutschland kam und hier verschiedene Deutsch- und Computerkurse besuchte.

FIT FÜR’S EHRENAMT

In den FIDA-Kursen machte sie sich fit für’s Ehrenamt. Auf dem Stundenplan standen Themen wie das Gesundheits- oder Schulsystem, der Umgang mit Geld, bewusste Ernährung oder Chancengleichheit. Nicht nur ihre Sprachkenntnisse haben sich dank FIDA verbessert, erzählt die Syrerin begeistert: „Viele Wege und Schwierigkeiten erscheinen einfacher als vorher.“ Als Gruppenleiterin bemühte sie sich, ihre Workshops ausschließlich auf Deutsch zu halten. Nur in Ausnahmefällen sollte zusätzlich in die Muttersprache der Teilnehmerinnen übersetzt werden.

Selbst etwas Neues lernen, andere Frauen coachen, fördern und vernetzen – Tuka geht gestärkt und mit neuem Selbstbewusstsein aus ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit. Wie andere auch. „Eines unserer ‚Talente‘ hat nicht nur einen Arbeitsplatz gefunden, sondern ist im Sommer auch in den Migrationsrat der Stadt Ingolstadt gewählt worden“, so Mojgan Hajifaraji.

Die Corona-Zwangspause verhinderte zwar eine weitere FIDA-Gruppe, die Bilanz kann sich dennoch sehen lassen: in Ingolstadt und Augsburg, dem zweiten bayerischen FIDA-Standort, haben insgesamt 14 „Talente“ 140 Frauen unterschiedlicher Herkunftsländer regelmäßig in Alltagsfragen unterstützt. Ein großes Plus für die Teilnehmerinnen: die Kinderbetreuung.

Trotz dieser Erfolgsgeschichten ist FIDA zumindest in Ingolstadt kein Happy End beschert: die Maßnahme, kofinanziert aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds, endete nach zwei Jahren. „Wir sind sehr dankbar für die EU-Mittel, die Projekte wie FIDA überhaupt möglich machen“, so Rita Schulz, Geschäftsführerin des IN VIA Landesverbandes, „leider gelingt es aber oft nicht, sie auf Dauer finanziert zu bekommen.“

Umso mehr freut sich Rita Schulz, dass die IN VIA-Arbeit in Ingolstadt nun über die Modellreihen „Lebenswirklichkeiten“ und „Leben in Bayern“ fortgeführt wird. Auch hier kann und will Tuka ehrenamtlich ihr Talent beweisen, Wissen an andere Migrantinnen weitergeben und Vorbild für andere sein.

✻ **Mehr dazu unter www.gemeinde-creativ.de.**

FOTO: MOJGAN HAJIFARAJI/IN VIA BAYERN

Mutmacherin – Tuka al Bunni hat als Ehrenamtliche ihr Wissen an andere Frauen aus Drittstaaten weitergegeben.

FOTO: PUNTOSTUDIOFOTO LDA / ADOBE STOCK

Landeskomitee fordert unabhängige Ombudsstelle

PUSH

In der Corona-Pandemie muss sich die katholische Kirche an ihrem Handeln messen lassen. Gerade soziales und pastorales Handeln müssen in der Krise glaubwürdig sein. So geht auch der Synodale Weg weiter – und mit ihm die Beschäftigung mit den Themen aus der MHG-Studie. Von unabhängiger Aufarbeitung der Missbrauchsfälle spricht die Kirche schon lange.

Das Landeskomitee fordert nun eine unabhängige Ombudsstelle. Das Neue an diesem Konzept: während es im Kontext „Missbrauch“ sonst zumeist um Fälle aus der Vergangenheit geht, richtet das Landeskomitee damit den Blick auf die Gegenwart und die Prävention für die Zukunft und macht sich gleichzeitig für einen Perspektivwechsel stark, weg von der Institutionsdenke, hin zu einer echten Opferperspektive.

ZIEL

Die katholische Kirche hat in den vergangenen Jahren viele Anstrengungen unternommen, um sexuellen Missbrauch in den eigenen Reihen und den damit verbunden Machtmissbrauch aufzuklären sowie finanzielle und therapeutische Leistungen aufzubauen.

Diese Aufarbeitung der Vergangenheit darf nicht vernachlässigt werden. Zusätzlich soll nun ein Konzept entwickelt werden, wie in Gegenwart und Zukunft alles getan wird, um Kinder und Jugendliche zu schützen, Täter abzuschrecken und diesen abscheulichen Taten Einhalt zu gebieten. Hierzu ist die Solidarität aller gefordert. Es ist darüber hinaus eine unabhängige professionelle Anlaufstelle dringend erforderlich.

IDEE

In jedem Bistum wird eine Unabhängige Ombudsstelle „Prävention und Schutz helfen“ (PUSH) eingerichtet. Sie wird von der jeweiligen Diözese finanziert, arbeitet weisungsfrei und unabhängig. Sie befindet sich in eigens angemieteten Räumen außerhalb kirchlicher Institutionen.

ZUSAMMENSETZUNG

Drei Personen (zwei Frauen und ein Mann): Psychologe, Sozialpädagoge, Jurist. Diese Personen und enge Angehörige dürfen in keinem Abhängigkeitsverhältnis zum jeweiligen Bistum, einem Verband oder einer Einrichtung in katholischer Trägerschaft stehen.

ARBEITSWEISE

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, aber auch besorgte Eltern, Familienangehörige sowie Menschen aus dem Umfeld der Betroffenen können sich anonym an die Ombudsstelle wenden. Die Dienstleistung ist kostenfrei. Es geht dabei um Vorgänge der Gegenwart oder jüngeren Vergangenheit. Vorrangig werden Hilfesuchende beraten, die einen Verdacht gegen Priester, Ordensangehörige, Verantwortliche in kirchlichen Verbänden oder Beschäftigte im kirchlichen und caritativen Dienst äußern.

ZUSAMMENARBEIT MIT DEM BISTUM

Das jeweilige Bistum erhält grundsätzlich den Jahresbericht und bei Bedarf anonymisierte Zwischenberichte von der Ombudsstelle. Bei Strafanzeigen wird das Bistum erst über die Staatsanwaltschaft über die Ermittlungen informiert.

Die Ombudsstellen PUSH sollen in ihrer Diözese zudem die Benennung von geeigneten lokalen Ansprechpersonen in den Pfarrgemeinden anregen und begleiten, über die sich mögliche Betroffene leichter an PUSH wenden können. Dazu zählt auch ein zertifiziertes Fortbildungsprogramm für diese Ansprechpersonen, für das sich die Ombudsstellen PUSH fachliche Unterstützung in und außerhalb der Kirche holen. (pm)

Gnadenlos fröhlich und mitreißend

Sie haben – persönlich oder als Gemeinde – die Nase gestrichen voll von leeren Kirchenbänken? Wir zeigen eine Alternative auf: Gospelmusik in ökumenischen Gottesdiensten! Kommen Sie nach Bobingen oder starten Sie selbst Ihr Gospel-Projekt.

Von Sigrid Pröbstl, Tobias Reinsch, Petra Harenbrock und Manfred Riegger

Zu Beginn der Predigt am 15. Februar 2020 fragt der evangelische Pfarrer Peter Lukas seinen katholischen Kollegen Mariusz Pluta: „Warum musste ich in der Vorbereitung oft so lange auf deine Antworten warten? Tatest du dir etwa mit der Predigt schwer?" Viele Anwesende lachen und hören die ehrliche Antwort: „Ja, ich fand es nicht einfach. Das Gospelprojekt hat mir mit dem Thema *By Grace* eine harte Nuss zu knacken gegeben. Wer benutzt denn heute noch – außerhalb der Kirchenmauern – das Wort *Gnade*?" Gleich darauf googlen beide das Wort und unterhalten sich über die Treffer. So fröhlich diese Predigt beginnt, so offen und mitreißend ist das ganze ökumenische Gospelprojekt.

INNOVATIV ÖKUMENISCH

Auch das Leitungsteam denkt und lebt Ökumene. Sigrid Pröbstl ist Kirchenmusikerin, Klavierpädagogin und Organistin in der Evangelischen Dreifaltigkeitskirche Bobingen, leitet aber auch den Unterstufenchor am Gymnasium St. Stephan in Augsburg. Tobias Reinsch ist Jazzpianist, Komponist und Kirchenmusiker in den katholischen Pfarrgemeinden St. Stephan und St. Bernhard in Kissing. In nur sechs Wochen formen beide einen Chor, der für alle offen ist. Die Singenden sind sowohl evangelisch wie katholisch und kommen mehrheitlich aus Bobingen sowie Königsbrunn. Innovativ ist die Verbindung von Chor und Ortsgemeinden. Der Gospelprojektchor ist nicht ausschließlich in einer kirchlichen Gemeinde beheimatet, sondern steht im Wechselverhältnis zu vier, in denen auch die vier Gottesdienste stattfinden: die katholischen Kirchen „Zur Heiligen Familie" in der Pfarreiengemeinschaft Bobingen, und „Zur Göttlichen Vorsehung" in der Pfarreiengemeinschaft Königsbrunn sowie auf evangelischer Seite die Dreifaltigkeitskirche in Bobingen und St. Johannes in Königsbrunn. In diesen Gemeinden sind viele der Chormitglieder während des Jahres aktiv.

Auch variieren die Gottesdienstformen, in denen die Gospelmusik erklingt: zwei ökumenische Gottesdienste unter gemeinsamer evangelischer und katholischer Leitung in Bobingen, ein evangelischer Gottesdienst und eine katholische Eucharistiefeier in Königsbrunn unter der jeweiligen konfessionellen Leitung. Vernetzt werden miteinander: verschiedene örtliche evangelische und katholische Kirchengemeinden und der Chor. Gelingt dieses Wechselverhältnis gut, spricht man von einem kooperativen Zusammenspiel. Das ist eine innovative Form der Organisation und Kooperation in der Ökumene. Sie orientiert sich nicht nur an territorial abgegrenzten Gemeinden, sondern nimmt den Menschen in seiner individuellen Lebens- und Glaubenssituation im sozialen Raum wahr.

Mit einem mehr als 100 Personen starken Gospelchor springt in den Gottesdiensten der Funken über: die Gottesdienstbesucher klatschen, erheben ihre Hände, wippen im Rhythmus der Musik. Doch beginnen wir von vorne.

BY GRACE 2020

Alle Altersstufen – vom 14-jährigen Teenager bis zur 80-jährigen Seniorin – treffen sich zwischen Heilig Dreikönig und Fasching wöchentlich zu zwei Proben, einem Probenwochenende und vier Gottesdiensten an zwei Wochenenden. Dabei sind „Profis", aber auch „Anfänger", die sich mutig trauen oder von bereits begeisterten Freunden oder Partnern „mitgeschleppt" werden. Bewährt hat sich dabei ein Mentoring-Prinzip: erfahrene Personen geben ihr Wissen und ihre Erfahrungen an unerfahrenere Personen weiter. Aus den beinahe 110 sehr unterschiedlichen Teilnehmenden formt die Leitung einen stimmgewaltigen Chor. Beim Einsingen versucht man mit den Händen die Decke des Probenraumes zu berühren, klopft sich am ganzen Körper ab und singt Unverständliches melodisch: „Mimimämimamimomimoumimi." Das Proben selbst ist von einer besonderen Atmosphäre geprägt: einerseits eine hohe Konzentration beim Einstudieren der Lieder, andererseits eine Lockerheit, sodass auch viel gescherzt und gelacht wird. Um ein homogenes Klangbild zu erreichen, wird an vielen kleinen Stellschrauben gedreht, damit am Ende Groove, Einstellung, Rhythmus, Intonation, Zusammenklang und Textverständnis stimmen.

Die Rückmeldungen der Leitung sind immer zielführend und ermutigend, denn aus Erfahrung wird vorausgesagt: „Das wird schon, wie jedes Jahr." Geübt werden meist englische Lieder. Doch die deutsche Übersetzung wird mitgeliefert und die theologischen sowie spirituellen Akzente werden – nebenbei – erschlossen. Gesungen werden Spirituals, wie *Amazing grace*, die als Wurzel des Gospels gelten. Bei Gospel, vom englischen „good spell", im Deutschen „Gute Nachricht", „Frohe Botschaft", also „Evangelium", handelt es sich – dem gängigen Verständnis entsprechend – um eine christliche, afroamerikanische Stilrichtung in der Musik, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts aus dem Spiritual sowie Elementen des Blues und Jazz entwickelt hat. Doch Genres-Grenzen kennt das Leitungsteam nicht. Neben altbekannten Gospelklassikern werden bekannte Gemeindegesänge (*Lobe den Herren*) „aufgepeppt" und laden alle zum Mitsingen ein. Neben traditionellen Melodien gibt es Neukompo-

FOTO: MICHAEL STERN

Der Ansatz des Gopsel-Projekts ist innovativ und ökumenisch – und erfolgreich. Seit Jahren kann man fast immer mehr als 100 begeisterte Sängerinnen und Sänger gewinnen.

sitionen von Tobias Reinsch (*Only By Grace,* Stube Verlag, München 2017). Neues wagen, unkonventionelle Methoden einsetzen, viel Engagement und Begeisterung, vielleicht sind dies Gründe für die Lebendigkeit des Projektes.

20-JÄHRIGES GOSPELPROJEKT-JUBILÄUM

2001 startete Sigrid Pröbstl, als Leiterin der Kantorei Bobingen-Schwabmünchen, einen Gospelworkshop. Ziel war es, Nachwuchs anzusprechen. Mit schwungvollen Liedern sollte Gottesdiensten neues Leben eingehaucht werden. Die Idee zündete und aus dem Workshop wurde bald ein selbstständiges Projekt. Seit 2011 bereichert Tobias Reinsch die künstlerische Leitung ebenso, wie die Jazzband *Trio Zahg* den Chor fetzig begleitet. Während das Gospelprojekt für die Sängerinnen und Sänger sechs Wochen dauert, denkt man im ehrenamtlichen Organisationsteam weit voraus.

Kontakte: Im Vorfeld sind die Kontakte zu den Gemeinden herzustellen, die Termine für die Gottesdienste festzulegen. Auch geht heute ohne Tontechniker nichts mehr. Für die Proben sind Räumlichkeiten zu reservieren. Vom evangelischen Gemeindehaus über das katholische Pfarrzentrum bis zur Aula in der Mittelschule ist alles dabei. Mehr als 100 Mitwirkende brauchen Platz, bei getrennten Proben von Frauen- und Männerstimmen sind mehrere Räume nötig.

Vernetzung: Die Datenschutzerklärung muss eingeholt und ein Adressverteiler erstellt und gepflegt werden, denn Infos und Hinweise sind digital zu vermitteln.

Öffentlichkeit: Wann informiert man über welche Kanäle (Gemeindebriefe, Medien, Flyer) die Bevölkerung über das Projekt und die Gottesdienste? Welche Werbung kann noch gestartet werden? Wer ist nach außen Ansprechpartner bei Fragen?

Texte und Layout: Wer schreibt Pressetexte und gestaltet das 24-seitige Gottesdienstheft ansprechend? Wer gibt Druckaufträge in welchem Umfang? Professionelle Unterstützung erfolgt durch ein Redaktionsbüro.

Noten und Liedtexte: Mit dem Probenstart müssen alle mit Noten und Liedtexten versorgt werden.

Wochenendprobe: Ein Haus muss gefunden, Zimmer müssen reserviert und verteilt, Buchung und Abrechnung durchgeführt werden.

Szene: Damit alle nach den Vorgaben der Dirigentin singen und von den Gottesdienstbesuchern gut gesehen werden, sind Podeste und Scheinwerfer zu organisieren, zu transportieren, ist der Auf- und Abbau zu gestalten.

Bilder: Fotos von Proben und Gottesdiensten sind für die persönliche Erinnerung und die Pressearbeit unerlässlich.

WAS BLEIBT?

20 Jahre Erfahrung, zehn treue ehrenamtliche Mitarbeitende, fast immer mehr als 100 Sängerinnen und Sänger, vier Gottesdienste in vier vollen Kirchen. Und zum 20-jährigen Jubiläum ein zusätzlicher Singgottesdienst mit Konzert, also: mitreißende Begeisterung. Ist das nun *Gnade*? In der eingangs angedeuteten Predigt wird gesagt: Gnade kann unverdientes Geschenk sein, für Familie oder Arbeitsplatz, aber auch von Gott geschenkte Kraft im Glauben, damit man auch schwere Zeiten durchsteht. Jede und jeder kann weiteres für sich ergänzen. Doch darüber hinaus spüren alle, was Victor Hugo so formulierte: „Die Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und worüber zu schweigen unmöglich ist.“ Erstaunlich gnadenvoll.

5 Jahre *Laudato si'* – ein Jubiläum im Zeichen der Corona-Krise

Die Zeit, mutig voranzuschreiten, ist jetzt

Vor fünf Jahren veröffentlichte Papst Franziskus die Enzyklika *Laudato si'*. Sie lehrt uns, wie wir gemeinsam die Schöpfung bewahren und eine gerechtere Welt aufbauen können. *Laudato si'* ist ein Weckruf, der nichts an Aktualität und Dringlichkeit eingebüßt hat – gerade in Zeiten von Corona. Das Virus deckt schonungslos all die Widersprüche, Schwächen und Verwundbarkeiten auf, die wir im privaten, kirchlichen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Alltag nicht wahrhaben wollen oder können. Am wichtigsten ist jetzt: ein „weiter so" wie vor der Krise darf es nicht geben. Papst Franziskus schreibt in *Laudato si'*: „Die Menschheit besitzt noch die Fähigkeit zusammenzuarbeiten, um unser gemeinsames Haus aufzubauen" (LS 13). Die Zeit, mutig voranzuschreiten, ist jetzt (LS 245). Jetzt ist auch die Zeit für eine breite gesellschaftliche Debatte.
Der Diözesanrat der Katholiken der Erzdiözese München und Freising hat zum Geburtstag der Enzyklika ein Papier mit Leitlinien und Handlungsimpulsen erstellt, das wir in Auszügen hier in *Gemeinde creativ* abdrucken:

WAS IST GELINGENDES LEBEN?

Wir brauchen eine Diskussion darüber, was uns künftig wichtig ist: wie wertvoll ist uns Gesundheit, welchen Preis sind wir dafür bereit zu bezahlen? Wie wichtig ist uns Zeit für die Familie, für unsere Partner, Kinder, die älteren Menschen? Sauberes Wasser, reine Luft, eine intakte Natur um uns herum: was ist uns das wert?

UMSTEUERN IN RICHTUNG NACHHALTIGKEIT

Wenn aus volkswirtschaftlichen Gründen Staatshilfen und Subventionen unumgänglich erscheinen, müssen sie an soziale, nachhaltige und umweltfreundliche Bedingungen geknüpft werden. Das geplante Konjunkturprogramm muss Anreize setzen für ein konsequentes Umsteuern in Richtung Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit. Man sollte die Staatshilfen an klar formulierte und überprüfbare Ziele knüpfen. Auch ist es wichtig, dass internationale Verantwortung übernommen wird. Deshalb ist komplementär zu Investitionsprogrammen ein ressourcenorientiertes Lieferkettengesetz zu verabschieden.

EIN NEUES WOHLSTANDSMODELL

Papst Franziskus spricht sich in *Laudato si'* für einen umfassenden Kulturwandel (LS 114) aus, für eine grundlegende Änderung der heute vorherrschenden Art und Weise, wie produziert und konsumiert wird (LS 26). Wenn wir uns daran orientieren, bedürfen Wirtschaft und Gesellschaft statt der Rhetorik des „Wieder-Hochfahrens" einer ernsthaften Neujustierung. Um die aktuellen sozialen, ökonomischen und ökologischen Krisen und Umbrüche zu meistern, reicht es nicht aus, auf das Gewohnte zu verweisen und Routinen zu vertrauen. In solchen Zeiten kommt es auf die Fähigkeit an, Abhängigkeiten zu ändern, Unvorhersehbares geschehen zu lassen und Neues hervorzubringen. Biblische Traditionen, die das „Anfangen", den Aufbruch in ein neues, unbekanntes Land (Abraham), den befreienden Exodus aus der Sklaverei und Unfreiheit sowie die Umkehr *(metanoia)* betonen, treiben uns dazu an, über den Status quo hinaus zu denken. Daraus ergeben sich weitere Fragen.

KOOPERATION UND VORSORGE: GLOBAL, REGIONAL, SOLIDARISCH

Die Corona-Pandemie ist ebenso eine globale Herausforderung wie die Klimakrise. Sie können nur durch globale Anstrengungen und Kooperationen gelöst werden. Wir sitzen alle in einem Boot. In einer global vernetzten Welt kann das Gemeinwohl nur global gedacht und gesichert werden. Zugleich brauchen wir in einigen essenziellen Bereichen mehr Regionalisierung, um zum Beispiel fragile Lieferketten durch sichere zu ersetzen, etwa bei der Produktion von Arzneimitteln für die Grundversorgung in Deutschland und Europa: weg von transportintensiver Just-in-time-Produktion hin zur Achtsamkeit für regionale Potenziale und Wertschöpfungsketten. Dieser Umbau der Produktionsstruktur darf aber nicht auf Kosten von Beschäftigten und armen Produzenten im globalen Süden gehen. Das Ziel muss mehr Solidarität sein: regional und global.

RESILIENZ ERHÖHEN

Es gilt in vielen Bereichen die Resilienz, also die Widerstandsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit im Umgang mit Krisen, zu erhöhen. Dazu können Vorratsbildungen und Vorsorge, verkürzte Lieferketten, Notfallpläne, aber auch wirtschaftliche Vielfalt, ökologische Stabilität und gesellschaftlicher Zusammenhalt beitragen. Die Corona-Pandemie zeigt, dass es öffentliche oder zumindest öffentlich kontrollierte Einrichtungen braucht, um ein wirksames Krisenmanagement sicherzustellen. Die Daseinsvorsorge sowie das Gesundheits-und Pflegewesen dürfen daher nicht in erster Linie an den Regeln des Marktes und an Kriterien betriebswirtschaftlicher Rentabilität ausgerichtet werden. Gemeinwohl hat Vorrang vor Profit und Effizienz. Wir hoffen auf eine Renaissance öffentlicher bzw. gemeinwohlorientierter Güter und damit der öffentlichen Grundversorgung.

EINE ÖKOLOGISCHE LANDWIRTSCHAFT

Die Krise hat nachdrücklich erlebbar gemacht, welchen Wert Lebensmittel haben, wie leicht Lieferketten reißen können, welche inhumanen Arbeitsbedingungen etwa in der Fleischwarenproduktion oder in der landwirtschaftlichen Gemüseproduktion ganz in unserer Nähe toleriert werden. Die Pandemie kann zur treibenden Kraft für Reformen in der Ernährung und in der Agrarpolitik werden. Ein „weiter so“ auf Kosten von Wanderarbeitern und Natur darf es nicht geben.

FAIRES WIRTSCHAFTEN

In den Ländern des Südens mit ihren weitaus verletzlicheren Gesundheits-und Wirtschaftssystemen wird die Pandemie erhebliche Auswirkungen auch jenseits der Krankheit selbst haben. Ein erneuter Anstieg der globalen Armut und Erwerbslosigkeit kann nur begrenzt werden, wenn unsere Achtsamkeit und Solidarität auch den Menschen in der südlichen Hemisphäre gilt, wenn wir Schutz nicht mit wirtschaftlicher Abschottung verwechseln und wenn wir menschenrechtliche Sorgfaltspflichten in den globalen Lieferketten, ob bei Kaffee und Kakao, bei Textilien oder Rohstoffen konsequent in unserem Wirtschaften verankern.

GERECHTE LÖHNE

Die Corona-Pandemie hat offen gelegt, unter welchen Bedingungen Menschen in manchen Dienstleistungsbranchen und im Gesundheitswesen arbeiten müssen und zu welchem Lohn. Seit Jahren kämpfen der Diözesanrat und andere kirchlichen Organisationen gegen prekäre Arbeitsverhältnisse und für eine gerechte Entlohnung.

AUSBLICK: SOZIAL-ÖKOLOGISCHE TRANSFORMATION WAGEN

Diese Punkte können nur die ersten Schritte einer umfassenden sozial-ökologischen Transformation sein. Eines hat uns die Corona-Pandemie jetzt schon gelehrt: plötzlich geht ganz viel. Die Politik kann gestalten und in gesellschaftliche und ökonomische Entwicklungen eingreifen, sofern sie will und muss – und insofern entsprechend finanzielle Mittel bereitgestellt werden. Plötzlich wird auch die Wissenschaft ernst genommen.
Es liegt an uns, ob wir nach der Corona-Schockstarre wieder in die alten Verhaltens- und Wirtschaftsmuster zurückfallen oder die Chance zu einer ganzheitlichen Umkehr im Sinne von *Laudato si‘* ergreifen. Wenn uns das in Bayern, Deutschland, Europa und weltweit gelingt, dürfen wir feiern – ganz im Sinne der Enzyklika.

ILLUSTRATION: AUGUSTE LANGE / ADOBE STOCK

FOTO: PRIVAT

Begeistert sein

Kirchliches Engagement hat viele Gesichter

Martin Choroba (Jahrgang 1961) ist seit 2015 Vorsitzender des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU) in München sowie berufenes Einzelmitglied des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese München und Freising. Er ist Filmproduzent und Geschäftsführer der Tellux-Film in München, damit im kirchlichen Medienbereich bestens vernetzt und war unter anderem Jurypräsident des Signis-Preises auf dem Fernsehfestival in Monte Carlo und hat den internationalen Fritz-Gerlich-Preis auf dem Filmfest in München initiiert.

Warum engagieren Sie sich ehrenamtlich?

Meine beruflichen Verpflichtungen lassen für weitere Aktivitäten wenig Zeit. Aber es war mir aus meiner Glaubensüberzeugung heraus wichtig, in einer mir möglichen Weise kirchlich mitzuwirken. Hinzu kommt, dass in der Kultur- und Kreativwirtschaft, in der ich tätig bin, unterschiedliche Anregungen und Inspirationen für eine inhaltliche und projektbezogene Arbeit sehr bedeutsam sind. Diese schöpfe ich auch aus der ehrenamtlichen Tätigkeit in der Begegnung mit vielen unterschiedlichen Menschen, die sich insbesondere für Kirche und Glaube engagieren. Die Vielfalt dieses sozialen, karitativen und seelsorgerischen Engagements in der Kirche beeindruckt mich sehr.

Wie sind Sie zum freiwilligen Engagement gekommen?

Kirchliches Leben prägte meine persönliche Entwicklung und die Sicht auf die Welt. Verantwortung zu übernehmen war dabei notwendig. Meine Hinwendung zu den Medien durch Studium und Beruf sollte dieser Verantwortung für Gesellschaft und Gemeinschaft Ausdruck verleihen und Realitätssinn geben. Das Ehrenamt war dann die konsequente Weiterführung dieser Entwicklung und manifestierte sich schließlich in meiner Mitgliedschaft im Bund Katholischer Unternehmer (BKU), da ich damals als junger Geschäftsführer mit vielen wirtschaftsethischen Themen konfrontiert war.

Was beschäftigt Sie im Moment?

Gerade arbeiten wir an Konzeptionen für ein europäisches Bewegtbild-Programm, das die Corona-Krise aus Sicht verschiedener europäischer Länder behandelt. Dabei beschäftigt mich auch die Frage nach der Gestaltung der Kommunikation unter den Bedingungen von Globalisierung und Digitalisierung. Es wird zukünftig darauf ankommen, Differenzierung und Bildung durch visualisierte Formen zu vermitteln, ohne das Wort, das immerhin am Anfang stand, in seiner Reflexionskraft zu schwächen. Bilder und Texte haben eine ikonographische und narrative Kraft. Kirche macht davon meiner Ansicht nach zu wenig Gebrauch, denn dem Bewegtbild kommt in der religiösen Werte- und Wissensvermittlung eine zentrale Bedeutung zu, insbesondere auch in fiktionalen und unterhaltenden Formaten.

Unsere Produktionsunternehmen nutzen deshalb jede Chance für weitere Programmvorschläge, um kulturelle und religiöse Identität, Tradition und Geschichte zu vermitteln und zu reflektieren. Derzeit zum Beispiel mit Inhalten über die Sechziger Jahre, die gerade für die Entwicklung des katholischen Laienapostolats bedeutsam waren.

Was wollen Sie bewegen?

Karl Rahner hat einmal gesagt, wir müssen die Menschen erreichen, die vergessen haben, dass sie Gott vergessen haben. Ein überraschender, aber wichtiger Hinweis. Auch, weil wir diese Vergesslichkeit immer wieder an uns selbst feststellen können. Gehört es nicht zu unseren christlichen Grundüberzeugungen, aus Gegensätzen heraus Wege der Verbundenheit zu suchen und auch unter schwierigen Verhältnissen Konstruktivität zu formen? Überall dort, wo geistige Bewegung ohne ideologische Enge herrscht, bewegt sich auch der Mensch und die ihn umgebende Gemeinschaft im Sinne von Gemeinschaft und Menschenwürde. Für eine solche Gesellschaft möchte ich werben, sowohl im kirchlichen Ehrenamt als auch in meiner beruflichen Tätigkeit. Letztendlich haben wir eine konstruktive und frohe Botschaft, die nicht zur Verwaltung, sondern zur Gestaltung unseres Glaubens und unseres Lebens aufruft.

Kirchliches Engagement hat Zukunft, weil …

…eine Zukunft ohne kirchliches Engagement Kirche schwächt, Glaubensinhalte sinnentleert und das persönliche und gesellschaftliche Leben verarmen ließe. Deshalb bedarf es eines lebendigen Christentums, das aus den Spannungsfeldern einer Lebensrealität Kraft schöpft und Gott und damit den Menschen zugewandt bleibt.

Impressum

Alle Mitarbeiter dieses Heftes erreichen Sie über die Redaktion. Gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinungen der Redaktion wieder. Für alle Überschriften ist die Redaktion, nicht der Verfasser verantwortlich. Abdruck ist nach Rücksprache mit dem Landeskomitee möglich. Bei allen männlichen Angaben von Personengruppen sind selbstverständlich auch die Frauen mitgemeint.

Herausgeber und Verleger:
Landeskomitee der Katholiken in Bayern.
Kuratorium:
Markus Biber, Passau
Christian Gärtner, Eichstätt
Dr. Günter Heß, Bamberg
Karin Schlecht, Regensburg
Hildegard Schütz, Augsburg
Prof. Dr. Hans Tremmel, München
Joachim Unterländer, München
Dr. Michael Wolf, Würzburg.

Verantwortlich für Herausgabe und Vertrieb:
Dr. Karl Eder, Geschäftsführer, München.

Redaktion: Alexandra Hofstätter, verantwortlich für den Inhalt.

Redaktionsbeirat:
Beate Dieterle, Augsburg
Manfred Fürnrohr, Regensburg
Bernhard Kellner, München
Dr. Klaus-Stefan Krieger, Bamberg
Florian Liebler, Würzburg
Johannes Löhlein, Bamberg
Peter Oberleitner, Passau
Josef Peis, München
Martin Riedlaicher, Passau
Diana Schmid, Hersbruck
Rudolf Schmidt, Eichstätt
Richard Ulrich, Eichstätt.

Anschrift des Verlages und der Redaktion:
Gemeinde *creativ*
Schäfflerstraße 9
80333 München
Telefon: 089 21 37-28 01
Fax: 089 21 37-28 02
E-Mail: gemeinde-creativ@landeskomitee.de

Abo-Verwaltung und Service:
E-Mail: waltraud.keller@landeskomitee.de

Druck: Gebr. Geiselberger GmbH, Martin-Moser-Str. 23, 84503 Altötting

Satz und Layout:
Miriam Hase, München

Erscheinungsweise:
Jährlich 6 Hefte. Jahresabonnement 17,50 €, (einschließlich Porto und Versand) Einzelpreis 3,50 €. Online-Abo für 15 €, bestellbar unter www.gemeinde-creativ.de.

Bankverbindung:
Liga Bank München
BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE63750903000002141817
Landeskomitee der Katholiken in Bayern;
Vermerk: GEMEINDE CREATIV.
Kündigungen des Abonnements sind nur zum Jahresende, spätestens bis zum 1. Dezember möglich.

Gemeinde *creativ* wird auf 100 Prozent klimafreundlichem Papier gedruckt.

Kein Plan

Von Karl Eder

Geschäftsführer des Landeskomitees

„Sie trugen seltsame Gewänder und irrten planlos umher“ – diesen Spruch kennen einige noch aus ihrer Bundeswehrzeit. Dabei gilt die Bundeswehr vielen als das Paradebeispiel dafür, wie durch nichts zu erschütternde Planungskonzepte auch in unsicheren Zeiten und Situationen unnachgiebige Stabilität garantieren. Auch die Kirche wird gerne als Hort von Prinzipientreue und felsenfesten Planungen gesehen.

Aber die Corona-Pandemie hat viele Pläne zur Eindämmung des Virus innerhalb kürzester Zeit wieder pulverisiert. Die Antwort der Kirche? Vielerorts feierten Priester allein die Liturgie, Gottesdienste wurden eifrig im Internet übertragen. Vielleicht wäre es nicht ganz unsinnig gewesen, diese und ähnliche Techniken auch für Ehrenamtliche auf breiter Ebene nutzbar zu machen – zum Beispiel für Videokonferenzen, an denen die Pfarrer und die Pfarrgemeinderäte gleichermaßen teilnehmen können.

Vieles hätte so rasch miteinander besprochen werden können, ja auch manches vorgesehene Treffen der Ehrenamtlichen hätte so stattfinden können.

Dumm nur, dass neben unzureichender Technik, die viele Ehrenamtliche verzagen ließ, bisweilen sogar das größte Potenzial ungenutzt blieb, das die Kirche hat: die menschliche Nähe, wie etwa in Angeboten für Familien, die unter den Folgen der Ausfälle in Kindertageseinrichtungen und Schulen besonders zu leiden hatten, oder in der Begleitung Schwer- und Sterbenskranker.

Die Aussage des an Covid-19 erkrankten früheren Vizepräsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Walter Bayerlein, in einem Interview macht traurig: „In den zwei Monaten vor und nach meiner Herz-OP hatte ich Gesprächspartner aus der Klinikseelsorge. Ein befreundeter Priester brachte mir die Kommunion und spendete die Krankensalbung. In Corona-Zeiten kam niemand. Es fragte auch keiner danach. Ich habe Fernsehgottesdienste gesehen und muss sagen, viele kirchliche Würdenträger haben auf meine existenziellen Ängste keine belastbare Antwort gegeben.“

Sowohl diejenigen, die von einer Erkrankung selbst betroffen waren, als auch deren Angehörige, sowie Menschen, die in Angst und Sorge lebten, hätten in diesen Zeiten ganz besonders viel Zuspruch, Nähe und Begleitung nötig gehabt. Eigentlich ein Markenzeichen der Kirche – könnte man meinen.

Stattdessen: „*Kein* – das war das kirchliche Wort zu Corona. Kein Weihwasser. Kein Gottesdienst. Kein Ort, an dem man inne- und zusammenhalten kann. Keine Nähe. Kein Singen. Hausbesuche nur in Ausnahmefällen.“ Auch wenn sich diese Kritik in einer großen deutschen Tageszeitung drastisch liest und sicherlich nicht auf alle Bereiche kirchlichen Handelns und Lebens in Corona-Zeiten übertragen lässt, nachdenklich stimmt sie allemal.

Und wer sich – sobald es wieder ging – doch für das reale Mitfeiern der Liturgie entschied, musste feststellen, so wirklich gewollt sieht anders aus: der Zwang zur vorherigen Anmeldung erschwerte oder verhinderte gar eine spontane Teilnahme am Gottesdienst, trotz freier Plätze. Dabei wäre eine Nachverfolgung von Infektionsketten auch über ausgelegte Listen ebenso einfach möglich.

Vielleicht macht es wirklich keinen Sinn, für alle Eventualitäten einen Plan aus der Schublade ziehen zu wollen. Ähnlich wie einmal ein Bekannter im Fitnessstudio auf die Frage antwortete, welchen Trainingsplan er verfolgt: „Ich habe keinen Plan. Ich habe noch nie einen Plan gemacht; den brauche ich nicht.“ Eine steile These in Anbetracht der Tatsache, dass er bestens trainiert ist, stets gute Laune verbreitet und draußen vor der Tür einen schwarzen Lamborghini Aventador stehen hat.

Er kann nicht allzu viel falsch gemacht haben in seinem Leben. Frei nach dem Motto: wenn Plan A nicht funktioniert, gibt es noch 25 weitere Buchstaben im Alphabet für viel Spontaneität, Lebensfreude und menschliche Nähe, die man trotz großer Probleme zeigen kann.

Gemeinde creativ

Magazin für engagierte Katholiken – alle zwei Monate

- Informationen für die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, Kirchenverwaltungen und katholischen Verbände
- Anregungen und Hilfen für die praktische Arbeit in der Pfarrgemeinde
- Hintergrundinformationen, Kommentare und Interviews zu gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen
- Geistliche Begleitung quer durch das Kirchenjahr

Herausgegeben vom *Landeskomitee der Katholiken in Bayern*

www.gemeinde-creativ.de

GRAPHIK: TH. PLASSMANN